LD 5629

Der junge Grieche
oder
die entlarvte Heuchlerinn.

COMITÉ DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Ein
Lustspiel in drey Aufzügen.
Nach Voltaire frey bearbeitet
von
Joseph Richter.

Wien,
im Verlag bey Peter Rehms selig. Witwe 1808.

Personen.

Agathon, als junger Grieche.
Wilhelmine, } Schwestern.
Luise }
Platfort, ein Schiffskapitain.
Wilk, sein Freund.
Merville, ein Negoziant.
Chevalier Willers.
Betty, Kammermädchen bey Wilhelmine.
Ein Lehenlakey.
Einige stumme Bediente.

(Das Stück spielt in einer deutschen Seestadt.)

Herr v. Voltaire sagt von diesem Stücke: Cette comédie est un peu imitée d'une piece angloise, intitulée *le plein dealer*. Elle ne paroit pas faite pour le théatre de france. Les moeurs en sont trop hardies quoique elles le soient bien moins que dans l'original. Il semble, que les Anglois prennent trop de libertés et que les François n'en prennent pas assés.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer im Gasthofe mit einer Hauptthür und einem Seitenzimmer.)

Wilk. mit dem jungen Agathon und einem Lehenlakey eintretend.

Lakey. Euer Gnaden werden mir es danken, daß ich Sie hieher führte. Hier sind Sie treflich logirt. — Geräumige Zimmer, — prächtige Aussicht nach der See, gesunde Luft — eine Menge Menschen, die vorbey spazieren — öfters eine Nachtmusik. —

Wilk. Gut! —

Lakey. Befehlen Euer Gnaden, daß ich die Reisekoffer von dem Mauthhause hohle?

Wilk. Lieber Freund, da müßte er sehr weit gehen.

Lakey. Für meine Füße ist kein Gang zu weit.

Wilk. So hohle er sie also aus dem Schlund des Meer's. —

Lakey. (betroffen.) Aus dem Schlund des Meers? — Die Koffer aus dem Schlund des Meers! —

Wilk. Ja, wir litten Schiffbruch — Alles ist verloren.

Lakey. Das Geld auch?

Wilk. Auch.

Lakey. (für sich) Da wird mein Dienst nicht lange dauern.

Wilk. (ihm ein Billet gebend.) Geb er das Billet an seine Adresse ab.

Lakey. (übersieht die Adresse.) An den Chevalier Willers?

Wilk. Kennt er ihn?

Lakey. Den kennen sogar die Pflastersteine. — Es ist kein Stein in der Stadt, den er nicht täglich zehn Mahl betritt. — Er flattert ja von einem Hause zum andern, und es gibt keine Tafel, kein Soupée, zu dem Chevalier Willers nicht geladen ist. —

Wilk. Gut. (Lakey ab.)

Zweyter Auftritt.

Wilk und Agathon.

(Agathon hat sich während des ersten Auftrittes an einen Tisch hingesetzt, und traurig den Kopf auf die Hand gestützt.)

Agath. O mein theurer Onkel! was war dieß für eine schreckliche Reise! — Welche Gefahren; und dann diese Verkleidung! —

Wilk. Liebste Nichte! Ich bedaure dich. Aber dieser Verkleidung dankst du die Rettung deiner Ehre. — Durch sie entgingst du den Nachstellungen des Pascha, der sich in deine Reitze verliebte. — — Als dein Vater in Griechenland als Konsul starb, empfahl er mir dich, deine Ehre und dein Glück. — Mir blieb kein anders Mittel, als schleunige Flucht und diese Verkleidung, um deine Ehre zu retten — und ohne den unglücklichen Schiffbruch, wäre auch dein Glück gerettet.

Agath. (gerührt) Gern verschmerze ich das Vermögen, das mir der Schiffbruch raubte. — Meine Ehre ist gerettet, und ich bin wieder in meinem Vaterlande. — Aber wo bleibt denn unser Schiffs-Kapitain Platfort? —

Wilk. Er sucht seine alte Geliebte auf, und wird bald hier eintreffen.

Agath. (seufzend) Seine Geliebte?

Wilk. Du seufzest? Keine Verstellung gegen deinen Onkel! — Platfort ist deinem Herzen nicht gleichgültig. — Ich bemerkte dieß vom ersten Augenblicke an.

Agath. Könnte er mir gleichgültig seyn? Ein Mann mit solchem Herzen — solchem Muth! — War er nicht der Retter meiner Ehre, meines Lebens? O liebster Onkel! nie werde ich den Anblick vergessen, wo er zu unserm Schutz herbeyeilte, als zwey Korsaren uns umringten, und unser Schiff schon halb im Brande stand. Mit welchem Muthe

kämpfte er nicht für uns? welchen Gefahren setzte er sich nicht aus? Ich wünschte mir in demselben Augenblicke Mann zu seyn, um an seiner Seite mit ihm — für ihn zu kämpfen. — Und dann die Großmuth, mit der er uns in sein Schiff aufnahm. und seine Standhaftigkeit, als dieses Schiff scheiterte, und ihm und uns nichts übrig blieb, als das Leben!

Wilk. (sie umarmend) Gutes Geschöpf! Ich billige deine Neigung. Die Dankbarkeit erregte diese zärtlichen Empfindungen in dir. — Aber kennst du auch seinen Gemüths-Charakter? Platfort ist trocken, ernsthaft.

Agath. Auch ich bin es. —

Wilk. Er hasset die Welt.

Agath. Weil er vielleicht bisher mehr böse, als gute Menschen fand.

Wilk. Er ist oft mürrisch, und hat noch mehr andere Fehler.

Agath. Der größte mag wohl der seyn, daß er bereits eine Geliebte hat. — Ist sie schön?

Wilk. Schön; aber nicht gut.

Agath. So wäre einige Hoffnung für mich.

Wilk. Ich kann dir noch mehr sagen. Mir scheint, daß sie es mit dem ehrlichen Kapitain nicht aufrichtig meine. Sie ist die Schwester meiner Geliebten. — Du wirst sie kennen lernen. — Ich halte Wilhelminen für eine Heuchlerinn.

Agath. Liebster Onkel! Sie machen mich neu

aufleben. — Unmöglich kann er einer Heuchlerinn sein Herz schenken.

Wilk. Behalte diese Kleidung, und suche als Jüngling Platforts Freundschaft zu gewinnen; vielleicht schenkt er dann dem demaskirten Mädchen seine Liebe.

Agath. (seufzend) Aber ich bin jetzt arm.

Wilk. Bist es nicht, so lang dein Onkel noch etwas besitzt. — — Als ich das letzte Mahl von hier nach Griechenland absegelte, übergab ich dem redlichen Kapitain einige kostbare Juwellen. Er mußte dann ebenfalls zur See gehen, und beging die kleine Unvorsichtigkeit, sie sammt mehr andern eigenen Kostbarkeiten seiner Geliebten in Verwahrung zu geben. Ich habe nicht die besten Begriffe von ihrem Charakter. Indessen hoffe ich doch, sie werden nicht verloren seyn.

Agath. Ich höre meinen Platfort kommen. — Er ist bey übler Laune.

Wilk. Versuch es, ihn besser zu stimmen. — Die Liebe besitzt mehr Beredsamkeit als die Freundschaft.

Dritter Auftritt.

Platfort und die Vorigen.

(**Man hört ihn schon vor der Thüre murren.**)

Platfort. (**verdrießlich eintretend**) Ja! ja! suche man nur Geld in unsern Zeiten — Komplimente, Umarmungen, Freundschafts-Versicherungen erhielt ich in die Menge; aber kaum hörten die guten

Freunde, daß ich mein Vermögen im Schiffbruche verloren hatte, so verloren auch sie sich einer nach dem andern. — Polirt sind jetzt die Herzen; aber deßwegen auch so hart, wie Stein. — Eine volle Geldküste ist jetzt der Abgott der Welt. — Ha! ich wollte, daß das ganze Menschengeschlecht in Abgrund versänke, wie mein Schiff.

Wilk. Bruder! uns wirst du doch ausnehmen?

Agath. (im rührenden Ton.) Lieber Herr Kapitain, die Welt ist falsch, und doch glaube ich, daß es noch ein Herz gebe, das Ihrer würdig ist. Stolz — aber empfindsam, sanft und doch standhaft — ein Herz, das an ihrer Seite dem Schicksale trotzt — das Sie liebt — genügsam in seinen Wünschen, und beständig in seiner Treue ist.

Platfort. (der bey sich überlegte) Guter Junge! du hast recht. — Ich bin ein Thor, daß ich über mein Schicksal klage — Ich fand das Herz, das du mir eben beschrieben hast — ich fand es in meiner Wilhelmine.

Agath. (für sich) In seiner Wilhelmine! ach! — und ich beschrieb ihm mein Herz.

Wilk. Sind unsre Damen in der Stadt?

Platfort. Nein! Sie befinden sich auf ihrem Landhause; aber ich ließ ihnen meine Ankunft melden. — Ich wette, es vergeht keine Stunde, so ist meine Wilhelmine hier. — Ob auch deine Luise mit eintrifft, das ist eine andere Frage; denn man sagte mir, daß es noch immer das alte, leichtsinnige Geschöpf sey.

Wilk. Aber ihr Herz ist gut?

Platfort. Ja, ja, Leichtsinn und ein gutes Herz, so sagt das jetzige Sprichwort — der Vogel nennt auch die Weinbeeren gut, weil er daran picken kann; — und der Reiter lobt so lang sein munters, muthiges Pferd, bis er sich den Hals damit bricht. — Mich hat Erfahrung klug gemacht. — Eingezogenheit — Abneigung vor lärmendem Vergnügen, und stilles, sittsames Wesen fordere ich an dem Mädchen, das einstens meine Gattinn werden soll — und das Alles fand ich an Wilhelminen. —

Agath. (traurig für sich) So ist alle Hoffnung für mich verloren.

Wilk. Ich höre unsern Freund Willers kommen.

Platfort. Dieser Gecke unser Freund?

Wilk. Trankst du nicht selber Bruderschaft mit ihm?

Platfort. Ja, ihm Rausche!

Wilk. Ich ließ ihn zu mir bitten. Deine Wilhelmine möchte doch etwas länger auf dem Lande verziehen, — und du weißt, daß wir Geld brauchen.

Vierter Auftritt.

(Chevalier Willers, den man schon vor der Thür trillern und mit dem Lehenlakey sprechen hörte, und die Vorigen.)

Chevalier. (stürzt herein) Seyd mir tausend Mahl willkommen! (umarmet beyde) Ich brach mir

fast den Hals im Herlaufen. — Ihr lebet also noch? — Wie ists euch gegangen? Was bringt ihr Neues aus Griechenland? (ohne Jemanden zur Rede kommen zu lassen.) Wisset ihr schon, daß wir einen neuen Gouverneur haben? — daß er mich mit seinem Vertrauen beehrt? (erblickt den Agathon) Wer ist dieses artige Kind? — Ists ein Grieche? — Ein Türke? — Habt ihr ihn mitgebracht? — Hohl mich der Teufel! — ein wahrer Narziß! — (zu Wilk) Ists dein Sohn? (zu Platfort) Ists der deinige? — Ists euer Page? — Was macht ihr hier mit ihm? àpropos! Wo speiset ihr heute? Gehet ihr heute Abends ins Theater? — Suchet ihr Protection? — Soll ich euch beym Gouverneur aufführen?

Platfort. (verdrießlich und trocken) Nein!

Chevalier. (zu Wilk.) Warum ließest du mich denn rufen? — Ich ließ deinetwegen sechs Gesellschaften fahren. Ein Konzert — ein Wistspiel — eine Spazierfahrt — und so gar einen wilden Schweinskopf im Burgunderwein — der meine Lieblingsspeise ist. —

Wilk. Wir fordern ein Freundstück von dir. — Wir brauchen Geld. —

Chevalier. (etwas betroffen) Geld? Ihr seyd ja beyde reich. — Sind euch die Interessen ausgeblieben? Habt ihr verspielet? Hat man euch bestohlen? Seyd ihr wo in einen Bankrout verfallen? Man hat jetzt traurige Beyspiele davon. — Ich habe selber erst eine kleine Ohrfeige bekommen.

Platfort. (für sich) Der Kerl ist das lebendige Fragamt!

Chevalier. So redet doch! Ihr wisset ja, daß ich mein Herz auf der Zunge habe.

Wilk. Wir litten Schiffbruch, und verloren unser ganzes Vermögen.

Chevalier. Schiffbruch? Es muß was Entsetzliches um einen Schiffbruch seyn! — Ich las in mehrern Reisebeschreibungen davon. — Ich habe eben drey Bände beym Buchbinder. — Aber erzählet mir doch ein wenig — wie ging es dabey zu? — Fuhrt ihr auf eine Klippe? Ist Sturm oder Windstille gewesen? Konnte euch denn nichts retten?

Platfort. (aufbrausend) Verdammter Schwätzer! uns rettet nur Geld.

Chevalier. Geld? — — Nun, nun, lieber Kapitain, brause nur nicht so auf. — Ihr wisset ja, daß ich euer Freund bin. — Brauchet ihr viel Geld? — Meine Kasse ist jetzt klein. — Ist euch mit hundert Dukaten geholfen? Wollet ihr das Geld gleich haben? — Ihr dürfet nur den lieben Jungen hier mit mir schicken. — (kneippt den Agathon in die Wangen) Ein allerliebstes Kind! — Schade, daß es kein Mädchen ist. — Wie heißt du denn lieber Kleiner? —

Agath. (sich mit Höflichkeit loswindend) Mein Nahme ist Agathon.

Chevalier. Wie? — was? — Agathon? Unter diesem Nahmen ist ja ein Roman heraus. — Ja

richtig! — Ich hab ihn gelesen — Ich werde ihn so gar unter meiner Roman-Bibliothek haben. — Es ist ein allerliebster Roman. — Aber wie heißt nur geschwind der Autor?

Platfort. (für sich) Lieber noch ein Mahl Schiffbruch leiden, als länger diesen Narren um mich haben.

Chevalier. Du wirst schon wieder böse, lieber Kapitain! — Ja, Geld wollet ihr haben. — Jetzt erinnere ich mich. — Wenn man so viele Gegenstände im Kopfe hat, so ist leicht etwas vergessen. — Also Geld! — Wie viel sagte ich? — ja hundert Dukaten. — (zu Agathon) Komm mit mir, lieber Kleiner — du sollst der Überbringer seyn.

Wilk. Willst du mir diese Freundschaft im Ernst erweisen, so begleite ich dich. —

Chevalier. Ob ich im Ernst will? kennst du mich nicht? — Hält Willers nicht Wort? — Hab ich noch je einen Freund sitzen lassen? Theil ich nicht mein Herz mit euch?

Wilk. Aber wer helfen will, muß geschwind helfen.

Chevalier. So komm mit! Auf wie lang brauchst du dieses Geld?

Wilk. Sobald die Geliebte meines Freundes vom Lande herein kommt, erhältst du es wieder. —

Chevalier. Die Geliebte deines Freundes? doch nicht Wilhelmine Forkes, bey der ich ihn vor zwey Jahren fand?

Wilk. Eben diese —

Chevalier. (in lautes Gelächter ausbrechend) Ha! ha! was man für spaßige Neuigkeiten hört! Wilhelmine Forkes die Geliebte des Schiffkapitains?

Wilk. Ja noch mehr als Geliebte! in wenig Tagen seine Gattinn.

Chevalier. Es kommt immer ärger — und ihr wollet, ich soll nicht lachen. Wo ist das Menschenkind, dem über so was nicht der Bauch vor Lachen aufspringen möchte?

Platfort. (will ihn im Zorn an der Brust fassen) Das geht zu weit!

Agath. (ihn abhaltend) Mäßigen Sie sich, liebster Platfort.

Platfort. (zum Chevalier) So sprich! warum soll Wilhelmine nicht meine Geliebte seyn.

Chevalier. So höre mich nur gelassen an! Glaubst du denn, daß ich verrückt bin? daß ich wie die Narren über Nichts lache? Aber wenn man so was hört, so kann sich selbst der weise Kato des Lachens nicht enthalten. Wilhelmine deine versprochene Braut! — Wilhelmine auf ihrem Landhause! Ha! ha! — lieber Kapitain! du hast doppelt Schiffbruch gelitten — Wilhelmine hat dieses Jahr ihr Landhaus noch nicht gesehen — und damit du mich nicht wieder einen Schwätzer nennst, so will ich dirs mit wenig Worten sagen. — Wilhelmine ist meine versprochene Braut. — Ja ja, meine Braut — du machst Augen machen, wie du willst — du wirst aus Weiß doch nicht Schwarz machen können.

Agath. (für sich) die Hoffnung lebt in mir auf.

Platfort. Das spricht die Hölle aus dir.

Wilk. Fasse dich! Wir können uns ja selbst von der Wahrheit überzeugen.

Chevalier. Das nenne ich vernünftig gesprochen. — Warum soll ich euch denn eine Lüge sagen? — Ich komme ja eben von Wilhelminen her. — Euer Lehenlakey begegnete mir, wie ich aus dem Hause weg ging — über eine Stunde war ich bey ihr. —

Platfort. Ich eile hin zu ihr. Finde ich das Gegentheil, so zittere vor mir. (ab.)

Chevalier. Du darfst mir den Hals umdrehen, wenn es nicht auf die Sylbe Wahrheit ist. — Ein wunderlicher Mensch! deßwegen aufzubrausen, weil mir Wilhelmine den Vorzug gab? Du wirst doch selbst eingestehen, daß ich ein ganz anderer Mensch bin? Aber glaubst du, daß mir dieser Sieg wenig Mühe kostete? Über drey Monathe mußte ich mit dieser strengen Tugend kämpfen, bis sich ihr Herz der Liebe öffnete.

Wilk. (für sich) Nun fängt mir an, um meine Juwellen bang zu werden. (zum Chevalier) Willst du mir nun die hundert Dukaten geben, so begleite ich dich.

Chevalier. Komm! — aber dann will ich diesen kleinen Griechen bey meiner Geliebten aufführen. (nimmt den Agathon unter den Arm) Du lieber Junge — du wirst ein artiges Mädchen finden. — Nimm aber dein Herz in Acht. — Mir hat sie das Meinige

geraubt. — Wie schüchtern der kleine Narr ist! — In kurzer Zeit werden deine Augen schon freyer herum blicken. (mit Agathon ab.)

Wilk. (im Abgehen) Ein Gecke! aber im Grunde doch ein bessers Herz, als Wilhelmine. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Vorzimmer in Wilhelminens Hause, mit einer Haupt- und zwey Seitenthüren.

Wilhelmine und Betty.

(Wilhelmine ist mit Geschmack, aber einfach und sehr modest gekleidet)

Wilhelmine. (in heftiger Gemüths-Bewegung) Eine verwünschte Ankunft! Wir hatten so sichere Nachrichten, daß er beym Schiffbruch ertrunken sey.

Betty. Ja das ist wirklich schrecklich, wenn das Meer die vermeinten Todten wieder lebendig auswirft.

Wilhelm. Hast du dich aber nicht in der Person geirrt?

Betty. Ich werde doch den Schiffskapitain Platfort kennen? Mir bebten alle Glieder, als ich ihn eintreten sah. Es war für mich die Erscheinung eines Gespenstes. Ich weiß noch nicht, welche höhere Macht mir die Kraft gab, die plötzliche Lüge zu ersinnen, daß Sie mit Luisen auf Ihrem Landause sind.

Wilhelm. Eine Lüge, die uns nur vor dem ersten Anfalle retten konnte.

Betty. So erfinde ich noch zehn andere.

Wilhelm. Das wird nöthig seyn, liebe Betty. Ich bin in einer schrecklichen Lage. Du weißt, daß ich in geheim an den Negozianten Merville schon halb verheirathet bin. Noch ist die Trauung nicht vollzogen, und schon spielt er den Herrn im Hause. Zum Glück fiel mir ein Vorwand ein, der ihn bis morgen auf dem Land von hier entfernet hält.

Betty. Aber der Chevalier Willers?

Wilhelm. Ist ein verliebter Gecke, dem man am hellen Tage weiß machen kann, daß es Nacht sey. Der kann mir nicht gefährlich werden. Aber der Schiffskapitain.

Betty. Ist er nicht auch verliebt?

Wilhelm. Seine Forderung auf mein Herz fürchte ich nicht. Wenn er aber das anvertraute Kästchen mit den Juwellen zurück fordert, das mein künftiger Gemahl bereits in Händen hat.

Betty. Ja, für so einen Schatz gibt man freylich lieber zehn Herzen hin.

Wilhelm. Noch weiß ich mir nicht zu rathen. — Ich kann nur suchen Zeit zu gewinnen.

Betty. Wenn also der Kapitain kommt?

Wilhelm. So bin ich nicht zu Hause. Erdichte eine Lüge, welche dir immer einfällt.

Betty. Daran soll es nicht fehlen — und wenn der Chevalier kommt?

Wilhelm. Der wird zur kleinen Treppe herauf gelassen. Wo ist meine Schwester?

Betty. Noch an der Toilette.

Wilhelm. Die eitle Närrinn! Weiß sie schon, daß ihr Liebhaber mit dem Kapitain angekommen ist?

Betty. Ich erzählte ihrs. Sie lachte über diese Neuigkeit laut auf, hüpfte zum Clavier und sang eine lustige Arie.

Wilhelm. Ein leichtsinniges Geschöpf — eine wahre Koquette. — Ich höre kommen.

Betty. Es sind die schweren Fußtritte des Kapitains.

Wilhelm. Spiele deine Rolle gut — (hastig ins Seitenzimmer ab.)

Betty. Ihre Schwester nennt sie eine Koquette, und doch will ich lieber zehn Koquetten, als einer Heuchlerinn dienen. Ich weiß nicht, wo ich am Ende immer die zweyte Lüge hernehme, um die erste zu bemänteln.

Sechster Auftritt.

Platfort und die Vorige.

Platfort. (mit seinem gewöhnlichen trocknen Wesen) Warum sagte man mir vorhin eine Lüge?

Betty. Weil ich eine gehorsame Dienerinn meiner Herrschaft bin.

Platfort. Ich liebe den Gehorsam an Dienstbothen. Sie hatte also Befehl Wilhelminen zu verleugnen?

Betty. Sie wollte ohne Ausnahme für Niemanden zu sprechen seyn.

Platfort. (für sich) Sie liebt die Einsamkeit. Ein schöner Zug in ihrem Charakter. — (zu Betty) Aber nun werde ich sie wohl sprechen können?

Betty. Sie wartete bis diese Minute mit vieler Sehnsucht; nun aber rief sie eine höhere Pflicht außer Haus.

Platfort. Gewiß ein Werk der Menschenliebe?

Betty. Wie genau Sie meine Gebietherinn kennen! Ja, zwanzig der würdigsten Matronen sind hier in einen Bund getreten. Sie halten täglich ihre Sitzungen. Fräulein Wilhelmine führt das Präsidium.

Platfort. Ohne Zweifel wird der Zweck dieser Sitzungen löblich seyn?

Betty. Ich kenne nichts Lobenswürdigers. Diese zwanzig Matronen haben den Modelastern des Jahrhunderts ewigen Haß geschworen. Täglich ersinnen sie neue Mittel, dem allgemeinen Sittenverderbnisse entgegen zu arbeiten. Unbarmherzig geisseln sie die Thorheiten ihrer Nebenmenschen durch, und es vergeht kein Tag, wo nicht ein flatterhaftes, leichtsinniges Mädchen, oder ein ausschweifender Jüngling auf den Weg der strengen Tugend zurück geführt wird. (seitwärts) Das sind doch zehn Lügen in einem Athem!

Platfort. Schön! löblich! — und nothwendig; denn ich finde, daß sich die Sittlichkeit seit meiner letzten Abreise um vieles verschlimmert habe — — aber, wenn es so ist, wie konnte die strenge Sittenpredigerinn dem Chevalier Willers ihre Liebe schenken?

Betty. (für sich) Was werden wir jetzt für eine Lüge erfinden?

Platfort. Wenigstens rühmte sich dieser Gecke gegen mich, daß Wilhelmine seine versprochene Braut sey.

Betty. (in Gelächter ausbrechend.) Ha! ha! liebster Herr Schiffskapitain! Sie werden lachen, wenn ich Ihnen das Räthsel auflöse. Der Chevalier ist einer von den Hauptpazienten, den die frommen Matronen jetzt in der Kur haben; aber sie wissen kein besseres Mittel zu seiner Genesung, als ihn vor der ganzen Stadt lächerlich zu machen — und das wird er durch die Rolle, die mein Fräulein gegen ihn als seine erklärte Braut spielt; denn die ganze Welt greift es mit Händen, daß er gefoppt wird. — Bedenken Sie es nur selber; der flatterhafte Chevalier ein erklärter Liebhaber von Wilhelminen.

Platfort. (etwas lächelnd) Das gefällt mir! Ein gutes Mittel solche eingebildete Thoren zu bessern. — Es zeigt von Wilhelminens Verstand. — Aber wann werde ich ihre Gebietherinn zu Hause treffen?

Betty. Das läßt sich schwer bestimmen. Wenn die moralische Sitzung ein Ende hat, so greift man

erst der leidenden Menschheit unter die Arme. Da sucht man in eigener Person die Dürftigkeit in den Hütten auf, theilt Almosen aus, tröstet und erquicket die Nothleidenden, und darüber wird oft das Mittagmahl vergessen.

Platfort. (für sich) Lauter Züge, die mir meine Wilhelmine noch liebenswürdiger machen. (zu Betty) Ich werde nach Tisch vorbey kommen.

Betty. Sie können es versuchen.

(Platfort will ab, als der Chevalier eintritt.)

Siebenter Auftritt.

Chevalier und die Vorigen.

Betty. (für sich) Verwünschter Streich!

Chevalier. Nun lieber Kapitain! hab ich gelogen? Ist nicht Alles so, wie ich dir sagte? Ist Wilhelmine nicht hier? Bin ich nicht ihr erklärter Liebhaber? Zweifelst du noch daran, so frage die Betty hier.

Platfort. Ich zweifle an nichts. — Du hast Wahrheit geredt — du bist der erklärte Liebhaber. — Deine Wilhelmine erwartet dich mit Sehnsucht. — Ich wünsche dir vom Herzen Glück zu deiner Eroberung — (im Abgehen) Ha! ha! du armer Chevalier! (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen bis auf Platfort.

Chevalier. Was die Engeländer für wunderliche Genies sind! vorher wollte er mir schier den Hals umdrehen, als ich ihm sagte, daß Wilhelmine meine Braut sey, und nun gratuliert er mir zu meiner Eroberung! Aber was bedeutet sein Gelächter, mit dem er abging? Soll das mich angehen? Das wäre Keckheit!

Betty. Wer kann das wissen? aber mir scheint, daß auch der Kopf des Kapitains durch den Schiffbruch gelitten habe.

Chevalier. Glaubst du, liebe Betty! aber so wird es seyn. Der arme Mann ist verrückt. — Ist nicht schon das Narrheit sich mit mir messen zu wollen? Sag selbst! gleicht er nicht an Gravität einem Frachtschiffe, das im stillen Meer daher segelt? Und dieser Mann will es mit mir aufnehmen? Mit mir, der an agilité, mit keinem Windspiele tauscht? — — Doch wo ist Wilhelmine? Ward der Kapitain vorgelassen? Wie empfing sie ihn? Wie lang war er bey ihr? Von was sprachen sie? Ließ sie ihn mit Kaffee oder Schokolade bedienen? — Was für ein Gesicht machte er, als er weg ging? Ein Kammermädchen muß auf alle diese Kleinigkeiten sehen. —

Betty. Sie ließ sich verleugnen.

Chevalier. Vortrefflich! Ist sie auf ihrem Zimmer? Hat sie Gesellschaft? Ist sie bey guter Laune? Ich möchte ihr gern einen jungen Griechen aufführen. Das wird sie unterhalten.

Betty. Sie hat sich in ihr Kabinet verschlossen — und erwartet Sie mit Sehnsucht. Die kleine Treppe wird Sie hinführen. Hier ist der Paß gesperrt.

Chevalier. Ich fliege hin. (im Abgehen) Ha! ha! du armer Schiffskapitain!

Betty. (allein) Hier lacht ein gefoppter Liebhaber über den andern! — Dies Mahl glückte es mir noch, den Kapitain abzuspeisen; kommt er aber wieder, so mag die Heuchlerinn dann selber sehen, wie sie sich aus der Schlinge zieht. (will ab, als Wilk eintritt.)

Neunter Auftritt.

Wilk und die Vorige.

Betty. Seyn Sie uns tausend Mahl willkommen! Fräulein Luise hat schon wohl zehn Mahl nach Ihnen gefragt.

Wilk. Sie erinnert sich also noch meiner?

Betty. So viel es ihr Geist der Zerstreuung zuläßt. Luise ist noch immer das leichtsinnige Mädchen. Sie hüpft von einem Vergnügen zum andern. — Musik, Ball und Schauspiel müssen einander die Hand geben, und sie zürnt oft auf den Himmel, daß er

ihr durch Wunderkraft nicht täglich neue Abwechslung von Spectakeln hervorbringe.

Wilk. Und ihr Herz?

Betty. Ist noch immer gut, wohlthätig, theilnehmend. — Ganz das Gegenbild von ihrer Schwester. — Eine Koquette dem Scheine nach, und tugendhaft im Herzen.

Wilk. Und hat mich seit meiner Abwesenheit kein beglückter Liebhaber verdrängt? Sprich aufrichtig, liebe Betty.

Betty. Verdrängt keiner. — Die Liebhaber schwärmen zwar um Luisen, wie die Schmetterlinge um die aufgeblühte Rose. — Das gute Mädchen belustiget sich an den Zärtlichkeiten, die sie ihr sagen, ohne nur für Einen zu fühlen, und spielt mit ihren Verehrern, wie die kleinen Mädchen mit ihrer Puppe. — Doch ich würde Vorwürfe bekommen, wenn ich Sie nicht meldete. (hüpft in das andere Seitenzimmer ab.)

Wilk. Ja, ich fühle es. — Ich werde glücklich seyn mit ihr. Wo das Herz gut ist, läßt der Leichtsinn sich lenken. Die Liebe soll mir ersetzen, was mir der Schiffbruch raubte. Zwey Mahl wird der Himmel mich nicht scheitern lassen.

Zehnter Auftritt.

Luise im Putz elegant und etwas frey, aber ohne Ziererey.

Luise. (ihm munter entgegen.) Liebster Wilk, wie erfreuet bin ich über Ihre Ankunft!

Wilk. (ihre Hand ans Herz drückend.) Beste Luise! nach zwey langen Jahren genieße ich wieder die Freude Ihres Anblicks.

Luise. (durchaus munter.) Sie irren sich. Es kann noch kein Jahr seyn, — aber Sie mögen doch Recht haben. — Doch wer wird die Jahre der Abwesenheit zählen? — — Sie sind jetzt wieder bey mir, und da bilde ich mir ein, daß wir nur eine Stunde getrennet waren.

Wilk. O Luise! Ich beneide Sie um diesen glücklichen Leichtsinn. Mir wurden die Stunden zu Jahren. —

Luise. (einfallend) Und mir werden die Jahre zu Stunden, sobald ich vergnügt bin. Und das bin ich jetzt von ganzer Seele, weil Sie wieder bey mir sind. — Freuen Sie sich, lieber Wilk, des Lebens mit mir! — Wer wird sich um die Zukunft grämen?

Wilk. Wenn aber die Aussicht trübe ist?

Luise. So muß sie die Sonne des Leichtsinnes aufhellen.

Wilk. Mein Vermögen ist durch den Schiffbruch verloren.

Luise. Doch retteten Sie Kopf und Herz. Glauben Sie mirs, lieber Wilk, ein Mann von Kopf leidet nie ganz Schiffbruch. Doch Sie müssen jetzt mit mir kommen. — Es wird heute im Stadtsaal eine Kantate gegeben. Ich werde Ihnen bey dieser Gelegenheit einige von meinen Verehrern aufführen.

Betragen Sie sich aber vernünftig, und verderben Sie mir meinen Spaß nicht.

Wilk. Und von unsrer Verbindung?

Luise. Werden wir plaudern, sobald ich dazu aufgelegt bin. Kommen Sie!

Wilk. Leichtsinniges Mädchen.

Luise (ihn sanft auf die Backen klopfend) Guter Wilk! (zieht ihn mit sich durch die Hauptthüre fort.)

Eilfter Auftritt

(Schönes Zimmer in Wilhelminens Hause.)

Wilhelmine und Chevalier.

(Im Hintergrunde sieht man einen Bücherschrank.)

Wilhelm. (mit einem Buch in der Hand, von dem Schrank langsam hervor.) Mit solchen Büchern, lieber Willers, müssen Sie mich in Zukunft verschonen. (gibt ihm das Buch zurück.)

Chevalier. Aber warum denn, schöne Wilhelmine?

Wilhelm. Wer einem Frauenzimmer ein schlüpfriges Buch in die Hand gibt, verräth nachtheilige Begriffe von ihrer Sittlichkeit, oder hat wohl gar die schändliche Absicht, ihrer Tugend Schlingen zu legen.

Chevalier. Wie kann Ihnen von mir so etwas einfallen? Das Buch ist ja nicht schlüpfrig. Ists denn

nicht der beliebte griechische Roman, den man auf den meisten Toiletten findet? Sie können diesen Roman so gar in den Händen der Bürgers-Mädchen sehen. —— Mehr als zwanzig Fräulein haben mich schon darum ersucht, und überall legte ich Ehre damit ein. Sie kennen die blondhaarige Julie, und die sanfte Klementine, und die zwey artigen Töchter des Bürgermeisters, —— und die

Wilhelm. (einfallend) Ich bitte, vollenden Sie das Gemählde unsrer Sittenlosigkeit nicht.

Chevalier. Ich selber habe diesen Roman schon über zwölf Mahl durchlesen. Sehen Sie, schöne Wilhelmine! diese Eselohren sind von mir.— Lauter herrliche Gedanken, die ich nach und nach auswendig lernen will, um sie bey Gelegenheit anzubringen. Aber kann man mir deswegen die Sittlichkeit abstreiten? Lieb ich nicht meine Freunde? Bin ich nicht die Dienstfertigkeit selber? Laß ich einen Bettler ohne Almosen von mir gehen? Verehre ich nicht die Tugend in Ihnen?

Wilhelm. (zärtlich) Und doch werde ich eine Weile zu thun haben, bis ich jeden Eindruck vertilge, den der Umgang mit der verdorbnen Welt Ihrem Charakter eingedrückt hat. — Doch von etwas andern! Platforts Ankunft ist mir beschwerlich. Ich wollte, er wäre wieder auf dem Meer (für sich) oder in dem Abgrund desselben.

Chevalier. Ich stehe mit dem Gouverneur auf

gutem Fuße. Vielleicht thut er mir den Gefallen, und schickt ihn nach Ostindien. —

Wilhelm. Dies könnte dem armen Mann vielleicht seinen Verlust ersetzen. Er hat sein Vermögen im Schiffbruch verloren. — Mit einem neuen Schiffe kommt vielleicht auch neues Glück. Sehen Sie beym Gouverneur die Sache durchzusetzen. — Sie verbinden mich, und vielleicht auch den guten Kapitain selber.

Chevalier. Aber wozu diese Umstände? Sind Sie nicht vollkommen Frau über ihre Hand? Hab ich ihms nicht selber ins Gesicht gesagt, daß Sie meine erklärte Braut sind? Geben Sie ihm also geradeweg den Abschied!

Wilhelm. (etwas überlegend) Dies streitet gegen die strengen Grundsätze meiner Tugend. Ich möchte brechen mit ihm, ohne ihn zu beleidigen. Noch konnte ich das Mittel nicht ersinnen. — Ich werde aber den Fall in der Versammlung unsrer Tugendfreundinnen vortragen. Suchen Sie ihn nur bis dahin zu beschäftigen.

Chevalier. Eine Reise nach Ostindien wird das beste Mittel seyn. Aber ich glaube nicht, schöne Wilhelmine, daß Sie mehr einen Besuch von ihm zu besorgen haben. Hat er mir vorhin nicht zu meiner Eroberung gratulirt, als ich ihn im Vorzimmer fand? Ging er nicht mit spöttischem Gelächter weg? Sind das nicht offenbare Beweise, daß er freywillig Ihrer Hand entsagt hat?

Wilhelm. (für sich) Aber nicht seinen Juwellen. (zum Chevalier) Sie mögen Recht haben. — — Doch Sie sprachen vorhin von einem jungen Griechen, den unsre zwey Seefahrer mit sich brachten.

Chevalier. Ja, ein allerliebstes Kind! Er ist im Vorzimmer.

Wilhelm. Führen Sie mir ihn auf. Wenn sein Herz noch unverdorben ist, so will ich mich seiner annehmen.

Chevalier. Würde ich es gewagt haben, ihn herzuführen, wenn er nicht die liebe Unschuld und Natur wäre? (ab.)

Wilhelm. (Nach einer Pause.) Unschuld und Natur? o wenn es so wäre? — Ich bedarf eines Vierten, der mich von meinen drey lästigen Liebhabern rettet.

Zwölfter Auftritt.

Chevalier mit dem Agathon und die Vorige.

(Agathon tritt mit sichtbarer Verlegenheit ein, und verneigt sich nach griechischer Sitte.)

Wilhelm. (für sich) Ein schöner Jüngling. (dann in ernsthaftem Tone.) Treten Sie näher lieber Fremdling!

Agathon. (seufzend für sich.) Mein Unglück ist vollendet. — Sie ist schön.

Chevalier. Nur nicht so schüchtern, lieber Jun-

ge. — Du zitterst ja völlig. Tritt näher. — Das gute Kind muß noch nie unter Damen gewesen seyn. Sprich, guter Junge. Wie gefällt dir dieses Fräulein? Sie ist meine versprochene Braut. — Hab ich nicht einen guten Gusto? Kann man besser wählen? Ist es nicht ein Ideal von Schönheit?

Wilhelm. (für sich) Mein Anblick verwirrt ihn. (zum Chevalier) Sie bringen den jungen Mann aus seiner Fassung.

Chevalier. Aber, schöne Wilhelmine! so lassen Sie mir doch das Vergnügen von ihm das Kompliment über meine gute Wahl zu hören. So sprich doch. — Wie findst du meine Geliebte? Hat dein Griechenland so ein Gesicht aufzuweisen?

Agathon. (seufzend) Ich finde sie schön.

Wilhelm. (ihre Freude unterdrückend, für sich.) Er findet mich schön.

Chevalier. Haben Sies gehört, schöne Wilhelmine? Diesen Lobspruch aus dem Munde der Unschuld und Natur? — Ha! ich wußte wohl, daß er meine Wahl billigen würde.

Wilhelm. (zum Chevalier seitwärts, im Tone strenger Tugend.) In seinen Jahren sollt er noch nicht wissen, was weibliche Schönheit ist. Sein Herz ist nicht mehr ganz unverdorben. Der Rost des Sittenverderbnißes scheint sich leider auch schon an diese junge Seele angesetzt zu haben. Noch ist er vielleicht zu retten. Lassen Sie mich allein mit ihm. Ich will seine Grundsätze prüfen.

Chevalier. (betroffen) Allein? Könnte diese Prüfung nicht in meiner Gegenwart geschehen?

Wilhelm. (mit drohendem Blicke.) Ihre Gegenwart genirt ihn, (für sich) und auch mich. (dann etwas freundlicher zum Chevalier.) Ich sehe gerne, wenn man mir gehorchet.

Chevalier. Ich muß wohl. — Wer wird ihn aber nach Hause bringen? Wissen Sie denn, wo er wohnt? Daß mein Freund Wilk mir ihn anvertraute? Daß der junge Mensch noch keine Straße kennt? Ich werde mich einer Verantwortung aussetzen.

Wilhelm. Die ich auf mich nehme. — (mit drohendem Blick) Sie entfernen sich.

Chevalier. Aber bedenken Sie, schöne Wilhelmine, was die Schmähsucht dazu sagen könnte? Sie kennen die böse Welt. Morgen predigen es die Spatzen von den Dächern, daß Sie mit einem jungen Griechen allein waren. — Es gibt abscheuliche Schlangenzungen in unsrer Stadt.

Wilhelm. Wahre Tugend lacht ihrer Pfeile. — Ich will allein seyn.

Chevalier. Ich gehorche (ihr die Hand küssend) Aber vergessen Sie nicht, daß Sie meine versprochene Braut sind.

Wilhelm. (halb zornig) Und vergessen Sie nicht, daß ich tugendhaft bin.

Chevalier. (im Abgehen) Das war doch ein dummer Streich von mir, meiner Geliebten einen hübschen Jungen aufzuführen. (ab.)

(Wilhelmine klingelt, Betty tritt ein.)

Wilhelmine. Stühle! (Betty stellt zwey Stühle vorwärts).

Wilhelm. Du bleibst im Vorzimmer. Ich bin für Niemanden zu Hause.

Betty. (im Abgehen für sich) Wird das der vierte Liebhaber werden? (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wilhelmine und Agathon.

Wilhelmine. (zum Agathon, der sich durch die letzten Reden etwas nach dem Hintergrunde gezogen hatte.) Nehmen Sie Platz lieber Fremdling.

(Agathon nimmt schüchtern in einiger Entfernung von ihr Platz.)

Wilhelm. Sie haben eine Dame vor sich, vor der Sie jede Zurückhaltung ablegen können. Ich liebe die Tugend, und verehre sie vorzüglich, wo ich sie mit den Reitzen der Jugend vereint finde.

Agathon. Auch ich verehre sie. —

Wilhelm. Um so mehr wird mir ihr Schicksal von nun an am Herzen liegen. Reden wir also offenherzig. (rückt etwas näher.)

Agathon. Man hat mich zur Offenherzigkeit erzogen.

Wilhelm. Sind Sie wirklich in Griechenland geboren? Sie sprechen so gut deutsch.

Agathon. Meine Mutter war eine Deutsche.

Wilhelm. Ihre Jahre mögen wohl kaum gegen 16 gehen?

Agathon. Nur einige Monathe darüber.

Wilhelm. Ein gefährliches Alter; das Alter der aufwachenden Empfindungen, wo man am Scheidewege zwischen Tugend und Laster steht. —

Agathon. (seufzend) Ja wohl!

Wilhelm. Wie nennen sie sich?

Agathon. Agathon.

Wilhelm. Agathon? — Ein schöner Nahme! — aber ein Nahme, der Ihrer Tugend gefährlich werden kann; denn unsre Stadt besitzt leider zu viele Danaen, die ihr Fallstricke legen werden.

Agathon. So werde ich mich immer an Damen halten, die Ihnen an Tugend gleichen.

Wilhelm. (etwas verlegen) Ja dann ist Ihre Tugend freylich nicht in Gefahr. (noch näher rückend) Eben bringen Sie mich auf einen Gedanken. Können Sie heute nach Tisch abkommen?

Agathon. Ich bin Herr meiner Zeit.

Wilhelm. So finden Sie sich bey mir ein. Der Diener, der Sie nach Hause bringt, wird Sie abhohlen. Ich werde Sie in einer Gesellschaft von Damen aufführen, wo die Tugend den Vorsitz hat.

Agathon. (ihr scharf ins Auge sehend) Dann können nur Sie das Präsidium führen.

Wilhelm. (heftig bewegt, und noch näher rückend) Noch so jung — — und schon mit dem Tone

der Schmeicheley bekannt! — — Aber sprechen Sie aufrichtig, schöner Fremdling. — Woher haben Sie die hohen Begriffe von meiner Tugend?

Agathon. Meine Worte sind nur der Wiederhall von den Lobsprüchen des Schiffkapitains Platfort. —

Wilhelm. (betroffen für sich) Nur der Wiederhall!

Agathon. Er nennt Ihren Nahmen nie ohne Ehrfurcht. Er pries Sie mir als das Muster weiblicher Tugend, und sehnt sich nach dem Augenblicke, wo der Besitz Ihrer Hand seine Liebe krönen wird.

Wilhelm. (ihre Verlegenheit unterdrückend.) Der gute Mann! aber sagen Sie mir aufrichtig: hat er wirklich sein ganzes Vermögen im Schiffbruche verloren? Er wird doch etwas gerettet haben. — Er war sonst sehr vorsichtig.

Agathon. Alles ist hin — bis auf ein Kästchen mit Juwellen, das er hier in den Händen der Liebe zurück ließ.

Wilhelm. (erschüttert) Wissen Sie die Besitzerinn davon?

Agathon. (sie stark fassend) Er nannte mir seine geliebte Wilhelmine. — Wem konnte er es sonst anvertrauen?

Wilhelm. (verlegen) Ja, — dieses Kästchen ist in guter Verwahrung. — Es sind kostbare Juwellen. — Ein Werth von Hundert = Tausenden. — (zärtlich und noch näher rückend) Ein Schatz, der zwey liebende Herzen auf immer glücklich machen könnte.

Agathon. (seufzend) Und diese zwey liebenden Herzen haben sich bereits gefunden?

Wilhelm. (sehr verlegen) Sie meinen mein Bündniß mit Platfort?

Agathon. Könnte ich, ohne Ihre Tugend zu beleidigen, ein anders meinen?

Wilhelm. Sie haben Recht! der Kapitain hat alte Ansprüche auf mein Herz. — Ich gab ihm mein Wort — und meine strenge Tugend fordert, daß ich es halte.

Agathon. (für sich) Ich bin verloren!

Wilhelm. Schöner Fremdling! Woher auf ein Mahl diese Erschütterung? Sie entfärben sich! —

Agathon. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. (steht auf.)

Wilhelm. (ebenfalls aufstehend) Ihr Herz drückt ein Geheimniß. — Ich bin zu bescheiden, um in dasselbe zu dringen. — Aber glauben Sie mir, daß Sie es keiner zärtlichern Freundinn anvertrauen können. So warmen Antheil nahm vielleicht noch keine meines Geschlechtes an Ihrem Schicksale. — Also nach Tisch sehen wir uns?

Agathon. Ich erscheine unausbleiblich. (verneigt sich, und geht bewegt ab.)

Wilhelm. (allein) Sollten meine Reitze auf ihn diesen Eindruck gemacht haben! — Der Himmel gebe es! dann bin ich gerettet. — Ein zweyter Besuch wird mich tiefer in sein Herz blicken lassen. — (Die Kortine fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer im Gasthofe, wie im ersten Aufzug.)

Platfort. (mit vergnügter Miene eintretend.) Überall höre ich ihre Tugend, ihre Wohlthätigkeit loben. — Vernunft und die allgemeine Stimme billigen meine Wahl ——— Ja, an ihrer Seite will ich die Welt vergessen, die ich hasse. — (sieht auf die Uhr) Es ist Zeit, meinen Besuch bey ihr abzulegen. — Liebt sie mich, wie ich sie liebe, so erwartet sie mich gewiß mit Sehnsucht. (will ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Lehenlakey mit einem Billiet, und der Vorige.

Lakey. Ein Billiet an Herrn Schiffskapitain Platfort.

Platfort. (schlägt es aus einander, verdrießlich, indem er liest.) Ein Befehl alsogleich beym Gouverneur zu erscheinen! —— Mit einer Bedaurung

meines Unglücks. — Sehr zur Unzeit! — Aber den Vorgesetzten muß man gehorchen. — — Es war ein Fehler von mir, daß ich mich nicht meldete. — Gewiß eine neue Expedition zur See? — Nein! Kapitain Platfort betritt das Meer nicht wieder. — Er hat nun einen sichern Hafen gefunden. (**zieht einen Beutel heraus, und gibt dem Lakey einige Goldstücke.**) Dies überbringt er dem Kaufmann Fortpert für das eingekaufte Tuch. (für sich) Die hundert Ducaten des Chevaliers müssen indessen Dienste thun. — Im Grunde war es doch ein Freundstück, und wenn er gleich ein Schwätzer ist, so ist er doch ein ehrlicher Kerl. (ab.)

Lakey. Ein Beutel mit Ducaten! Ja nun dauert mein Dienst fort. — Doch ich dachte mir es ja gleich. — Ein Engeländer und kein Geld? das wäre ja eine seltne Erscheinung. (ab).

Dritter Auftritt.

Wilk mit Agathon.

Wilk. Liebste Nichte, du fehltest, den Besuch so geschwind abzubrechen!

Agathon. Bester Onkel! — Längers Bleiben würde mich verrathen haben. — Ich war meiner nicht mehr mächtig. — Ich zitterte am ganzen Leibe. —

Wilk. Aber was hältst du denn so im Durchschnitte von ihrem Herzen?

Agathon. Noch konnte ich ihre Seele nicht ganz durchblicken. — Ihr Herz gleicht einem Irrgarten, aus dem es sich schwer hinaus findet. Sie spricht beständig von Tugend, und Sie wissen, daß ich lieber Menschen um mich habe, die Tugend ausüben, ohne viel von ihr zu reden. Daher liebe ich meinen Platfort. —

Wilk. Die erste Rekognoscirung wäre also fruchtlos gewesen!

Agathon. Nicht so ganz! Ich machte dabey doch die kleine Bemerkung, daß Wilhelmine mehr Platforts Vermögen liebe, als seine Person.

Wilk. Eine Entdeckung, die ich längst machte.

Agathon. Für mich aber ohne Nutzen. — Um sein Vermögen behalten zu können, wird sie ihm die Hand reichen — und dann ist Platfort auf immer für mich verloren.

Wilk. Ich gebe nicht alle Hoffnung auf. Die Einladung nach Tisch scheint mir einen andern Zweck zu haben, als die Einführung in die Versammlung der tugendhaften Matronen. Vielleicht machst du bey diesem Besuche eine Entdeckung, durch die wir dem ehrlichen Platfort die Augen öffnen können.

Agathon. Ich werde so tief in ihr Herz zu blicken suchen, als Weiberaugen es vermögen.

Wilk. Und wer sieht schärfer als das Auge des Weibes, wenn es um die Fehler eines andern Weibes zu thun ist?

Agathon. Und doch, bester Onkel, muß ich Ihnen gestehen, daß mir dieser Blick schwer fällt.

STADTBIBLIOTHEK

Ich verhülle lieber fremde Schwächen, als daß ich sie aufdecke.

Wilk. Ich glaub dirs, liebste Nichte, denn ich kenne dein gutes Herz.

(Lehenlakey tritt ein.)

Lehenlakey. Ein fremder Bedienter fragt um den jungen Griechen.

Wilk. Das gilt den Besuch bey Wilhelminen. Komm! ich habe einige Geschäfte in der Stadt, dann findest du mich zu Hause.

Agathon. Wäre doch dieser Besuch schon überstanden! (mit Wilk ab.)

Lakey. Wenn ich nicht irre, so dient dieser Bediente bey Wilhelminen Forkes, der berühmten Tugendheldinn, von der die ganze Stadt spricht. Gewiß wird sie diesen jungen Griechen auch zur Tugend einweihen wollen. (will ab.)

Vierter Auftritt.

Chevalier und der Vorige.

Chevalier. (hastig eintretend) Ich muß den jungen Griechen sprechen. — Ich muß wissen, in was die Prüfung bestand! — Die Sache wurmt mir im Kopfe. Eine Prüfung unter vier Augen? — Warum denn nicht unter sechs? — Sechs Augen sehen ja immer mehr, als vier. — Mich fort zu schicken? mich der als künftiger Gemahl das Recht hat, über-

all — — wenigstens zuzuhören. — — Ich muß Licht in der Sache haben!

Lakey. (für sich) Hier gibt es ein Selbstgespräch.

Chevalier. (den Lakey bemerkend.) Wo sind seine Herren?

Lakey. Nicht zu Hause.

Chevalier. Und der junge Grieche?

Lakey. Ging eben weg. Euer Gnaden mußten ihm ja begegnen.

Chevalier. Möglich! (für sich) Aber ich sehe und höre jetzt nichts. — Ich lief auf der Straße wohl an zwanzig Menschen an, — Und wäre beynahe über einen Holzstoß weggefallen. — — Die verdammte Prüfung! (zum Lakey) Wo ist er denn hingegangen? Läßt man diesen jungen Menschen denn so allein herumschleichen? — Gibt denn Niemand auf ihn Acht? Wie leicht ist so ein unschuldiges Kind verführt.

Lakey. Er ging nicht allein fort. Ein fremder Bediente hohlte ihn zu einem Besuche ab. —

Chevalier. Wie? — was? — ein fremder Bediente? — zu einem Besuche? Wie sah er aus? — Was hatte er für eine Liverey? — Beschreib er mir ihn doch! Wie waren die Aufschläge? Wie der Kragen? Wie war das Unterfutter? Wie waren die Knöpfe? War der Hut bortirt? Hat er auf der Nase nicht eine Warze gehabt?

Lakey. So genau hab ich ihn nicht betrachtet;

aber mir scheint, es war der Bediente von Fräulein Wilhelminen Forkes. —

Chevalier. Von Wilhelminen? — (für sich) Jetzt ist mein Unglück gewiß! — Ha! Treulose! — Ich muß hin! — dies Mahl läuft es ohne Blut nicht ab. — (zum Lakey) Ging der junge Grieche gern mit?

Lakey. Er folgte auf den ersten Wink, und, wie mir schien, mit Vergnügen. —

Chevalier. Und mit Vergnügen auch noch? — das ist zum rasend werden? — (zum Lakey) Also wirklich zu Wilhelminen Forkes?

Lakey. Ja, zur berühmten Tugendfreundinn, deren Haus Euer Gnaden selber besuchen. —

Chevalier. (für sich) Ich darf mich vor diesem Kerl nicht bloß geben. — (mit erzwungener Gelassenheit) Er hat Recht, guter Freund! ich hatte die Nahmen verwechselt. — Es gibt hier mehrere Wilhelminen. — Indessen kann er doch seinen Herren in meinem Nahmen sagen: sie möchten auf den jungen Griechen Acht haben. — Es ist Gewissenssache dabey. — Sie würden es einst zu verantworten haben. (im Ablaufen) Der junge Grieche ist sicher bey meiner Geliebten! — Was war ich doch für ein Dummkopf! (ab.)

Lakey. Am Ende gibts da eine Eifersucht! Aber so lang sie mir nichts einträgt, geht das mich nichts an. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Wilhelminens Kabinet, wie im ersten Aufzug zehnten Auftritt.

(Wilhelmine sitzt etwas im Hintergrunde mit einem Buch in der Hand, das sie beym Eintritt von Luisen weg legte. Sie kommt langsam hervor.)

Luise. (durchaus munter.) Ha! wieder ein moralisches Buch! Störe ich dich?

Wilhelm. (etwas spöttisch.) Mich wundert diese Frage. Du bist sonst in diesem Punct nicht sehr delicat.

Luise. Ja, ich gehe gern gerade zu, wo ich die Thüre offen finde. — Vor verschlossenen Thüren habe ich Respect. — Aber sage mir, warum erschienst du nicht bey der Cantate? — Es wird dich reuen. — Die ganze schöne Welt war dort versammelt. — Du hättest über zehn neue Moden gesehen. Alles war brilliant. — Kurz, es war Alles da, was man schöne Welt nennt.

Wilhelm. (mit Stolz.) Ich hasse diese schöne Welt.

Luise. Ha! ha! und die schöne Welt rächet sich an dir — und lacht über dich. — Weißt du, was sie von dem auferbaulichen Klub der zwanzig Tugendfreundinnen spricht?

Wilhelm. Was bekümmert es die Tugend, was das Laster von ihr spreche?

Luise. Warum gerade das Laster? — Fi! liebe Schwester, das ist eine ungerechte Benennung! Ist man deswegen lasterhaft, weil man zur schönen Welt gehört? Den Ausdruck, Leichtsinn oder Etourderie würde ich dir verziehen haben. —— Aber nun mußt du gerade hören, was die schöne Welt von euch sagt.

Wilhelm. (für sich) Wenn ich nur diese Thörinn vom Halse hätte!

Luise. Die schöne Welt sagt: ihr kämet zusammen, nicht um der Tugend zu opfern; sondern nur, um die Fehler, Thorheiten, und Schwachheiten euer Mitschwestern durchzuhächeln. —

Wilhelm. (bitter) Worunter auch gewiß die Deinigen gehören werden.

Luise. Ganz sicher! — Ich nahm mich nie von Fehlern aus. (im pathetischen Tone) — Aber man sagt auch, daß euer Regiment von Tugendheldinnen nur deswegen gegen die Freuden und Vergnügungen der schönen Welt zu Felde zöge, weil sie nicht mehr im Stande sind, sie mitzumachen.

Wilhelm. Die Schlangenzungen!

Luise. Dich, liebe Schwester, kann zwar dieser Vorwurf nicht treffen. — Du bist in der Blüthe deiner Jahre — bist schön — und es hängt nur von dir ab, alle unschuldigen Freuden des Lebens mitzunehmen, zu denen dir Jugend und Schönheit das Recht geben.

Wilhelm. Um eine Thörinn zu werden, wie du. —

Luise. Und was wäre dabey verloren? Mich sieht man überall gern. — Dir weicht man aus.

Wilhelm. Wie dem Spiegel, der die Wahrheit zeigt. — Ich bereue jede Stunde, die ich unnützerweise am Putztische verlor.

Luise. Und bist doch so artig gekleidet, daß man glauben sollte, der Putztisch bekomme doch noch manches Opfer von dir.

Wilhelm. Man kann kein Sonderling seyn.

Luise. Und spielst doch den Sonderling als Sittenverbesserinn! — Eine Rolle, die dir vielleicht im Grunde beschwerlich wird. — Doch du möchtest böse werden, wenn ich diese Materie fortsetze, und ich sehe lieber Alles um mich her vergnügt. Also von etwas andern! Weißt du schon, daß ich in drey Tagen meinen Wilk heirathe?

Wilhelm. (spöttisch) Ein schönes Bündniß! Ein leichtsinniges Mädchen, und ein Mann, der sein Vermögen im Schiffbruche verlor.

Luise. Nicht so ganz verloren! In dem Kästchen, das dir der Kapitain in Verwahrung gab, liegt auch ein Theil von Wilkes Vermögen.

Wilhelm. (sehr betroffen). Davon werde ich nur demjenigen Rechenschaft geben, der mir es anvertraute.

Luise. Sehr natürlich! Indessen wird der Antheil meines guten Wilks, und mein mütterliches

Vermögen hinreichen, uns ein angenehmes Leben zu machen.

Wilhelm. Und das Vermögen durchzubringen.

Luise. Gut! dann fängt man zu moralisiren an, und wird eine Sittenpredigerinn, wie du.

Wilhelm. (mit spottendem Zorn) Mademoiselle! Sie zeigen sich gegen alle Welt so gefällig. — Wollten Sie mir nicht auch einen Gefallen thun?

Luise. Mit Vergnügen.

Wilhelm. (bitter) Lassen Sie mich allein.

Luise. Nichts lieber, als dies. — Ich genire Niemanden gern. (hüpft trillernd ab.)

Wilhelm. Gut, daß sie fort ist! Was würde ihre Lästerzunge nicht erst für Gerüchte ausbrüten, wenn sie um diesen Besuch wüßte. (horcht) Mir scheint die geheime Treppe öffnet sich! Es wird mein junger Grieche seyn.

Sechster Auftritt.

Betty und die Vorige.

Wilhelm. Ist ers?

Betty. Nein! der Chevalier war es. Er wollte mit Gewalt vorkommen. Ich mußte List und Beredsamkeit anwenden, um ihn wegzubringen. Er scheint um den Besuch des jungen Griechen zu wissen.

Wilhelm. Der Unverschämte! Was sagtest du ihm?

Betty. Ich stellte mich sehr zornig, und drohte ihm mit Ihrer Ungnade. Er ging, schwor aber, daß ihn Niemand von dem Hausthore wegbringen solle. Ich sah dann zum Fenster hinaus. Er lauft wirklich das Haus auf und ab, als wenn er Schildwache stehen müßte.

Wilhelm. Er soll für diesen Frevel büssen. (man hört leise pochen) Man pocht! das wird mein junger Grieche seyn. — Eile, liebe Betty, und bewache dann die Thüre. (Betty ab.)

Wilhelm. (allein) Wie mir das Herz pocht! — Wie werde ich den Weg zu seinem Herzen finden, ohne den Schein einer strengen Tugend zu verletzen? Welche Miene werd' ich annehmen müssen. (tritt vor einen Wandspiegel) Diese wird die wahre seyn. — Freundlich — unbefangen — zärtlich, aber mit Ernst vermischt — Er kommt. — (stellt zwey Stühle vorwärts.)

Siebenter Auftritt.

Agathon und Wilhelmine.

Wilhelm. (ihm mit unbefangener Freundlichkeit entgegen.) Sie beschämen mich lieber Agathon. Sie hielten Wort — und ich konnte das Meinige nicht halten. Die Gesellschaft, in die ich Sie einführen wollte, kommt heute nicht zusammen.

Agathon. (voll Ehrfurcht) Für mich eher Gewinn, als Verlust. Ich finde hier die Tugenden ver-

eint, die ich dort vielleicht nur einzeln angetroffen hätte.

Wilhelm. Wenn ich dies nicht für Schmeicheley halten soll, so geben Sie mir auch den Beweis, daß Sie in diese Tugenden Vertrauen setzen. — Seyn Sie offenherzig gegen mich! Wir sind hier allein. (biethet ihm Sitz an, und setzt sich nahe zu ihm.)

Agathon. (seufzt) Ach!

Wilhelm. Ihr Herz leidet. —

Agathon. Ach! ich bin unglücklich!

Wilhelm. So jung und unglücklich?

Agathon. Ich bin es durch mein Herz.

Wilhelm. Also eine unglückliche Liebe? Gewiß fielen Sie in die Fallstricke einer Koquette?

Agathon. Nein! ein ränkvolles Weib raubte mir die Ruhe meines Herzens, und sie ward mir um so gefährlicher, da die Tugend ihren Lastern zur Maske dient.

Wilhelm. (etwas betroffen.) Also eine Heuchlerinn? — O das sind häßliche Charaktere! Darf man nicht ihren Nahmen wissen.?

Agathon. Noch soll er in meinem Herzen verschloßen bleiben.

Wilhelm. Liebster Agathon. Diese bescheidene Verschwiegenheit macht Sie mir noch schätzbarer. — Aber Ihr tugendhaftes Herz muß sich von diesen heuchlerischen Banden losreißen. — — — (nach einem kleinen Kampf mit sich selber, für sich.) Ich muß mich näher erklären. (dann zu Agathon.) Was würden Sie sagen, wenn Ihnen Jemand eine Person anböthe,

die bey einem schönen Vermögen, und der allgemeinen Achtung, ein zärtliches, noch unverdorbenes, treues Herz besitzt?

Agathon. Ich würde fürchten, abermahl hintergangen zu werden.

Wilhelm. Das heißt das Mißtrauen zu weit getrieben! — (seine Hand zärtlich fassend) Vielleicht kennen Sie aber diese Person schon — Vielleicht schätzen Sie bereits ihre Tugend? Und wie klein ist nicht der Sprung von der Hochachtung zur Liebe? (ihm zärtlich ins Auge blickend) Agathon.

Agathon. Ich begreife Sie nicht!

Wilhelm. Sind Sie noch so sehr Neuling in der Liebe? (mit halb abgewandtem Gesichte.) Wollen Sie meinem Mund ein Geständniß abzwingen, das Ihnen mein Auge bereits gemacht hat? (für sich) Himmel! wenn ich vielleicht zu voreilig gewesen wäre?

Agathon. (der sich in Erstaunen verloren stellt.) Wie! Sie selbst, schöne Wilhelmine? — Sie setzen mich in Erstaunen! — aber Platfort?

Wilhelm. Nennen Sie mir diesen Nahmen nicht! Seine rauhe Gemüthsart harmonirt nicht mit der Sanftmuth meines Herzens. — Eine schöne Seele sehnet sich wieder nach einer schönen Seele. — Lang suchte ich sie — und fand sie endlich in Ihnen.

Agathon. (mit verstellter Aengstlichkeit) Aber Platfort ist mein Wohlthäter! Er wird mich mit Vorwürfen überhäufen. —

Wilhelm. (äußerst zärtlich.) Unter einem fernen

Himmelsstriche wollen wir am Arme der Liebe dieser Vorwürfe lachen. — Ich treffe noch heute Anstalt zu unsrer Flucht.

Agathon. Wird sie uns glücken?

Wilhelm. Sobald Sie mir in Allem folgen. —

Agathon. (seufzend) Wer kann Ihren Reitzen widerstehen?

Wilhelm. Ihre Hand daran?

Agathon. Ich schwöre Ihnen unbedingten Gehorsam. —

Wilhelm. (aufspringend) Wer störet uns?

Achter Auftritt.

Betty. (hereinstürzend) und die Vorigen.

Betty. (Wilhelminen hervorziehend) Um des Himmels Willen retten Sie sich. Herr Merville Ihr künftiger Gemahl ist angekommen.

Wilhelm. (erschüttert) Schrecklich! Er sollte erst morgen eintreffen.

Betty. Er stieg diesen Augenblick ab. — Noch hält ihn der Chevalier am Thore auf.

Wilhelm. Noch ein Glück für uns.

Betty. Nennen Sie es Unglück. Der Schwätzer erzählte ihm, daß heute Niemand vorgelassen werde, weil sich Fräulein Wilhelmine mit einem jungen Griechen ins Zimmer verschlossen habe. — Merville schilt ihn einen Verleumder. — Der Chevalier behauptet seinen Satz.

Wilhelm. Der Niederträchtige.

Agathon. (hervortretend) Woher diese Bestürzung?

Wilhelm. O, liebster Agathon! Mein künftiger Gemahl ist eingetroffen. —

Agathon. Der Schiffskapitain?

Wilhelm. Nein! — ein Anderer.

Agathon. Ein anderer! Haben Sie denn zwey künftige Gemahle?

Wilhelm. Sie sollen schon Alles erfahren. — Himmel! Sie sind verloren, wenn er Sie hier findet! Verbergen Sie sich hier im Nebenzimmer. Verhüllen Sie sich in den schwarzen Mantel, den Sie dort finden. Nur geschwind fort. (schiebt ihn ins Nebenzimmer.)

Agathon. In welche Verlegenheit bringt mich die Liebe nicht? (ab.)

(man hört stark pochen.)

Wilhelm. Er pocht! — Betty öffne ihm die Thüre!

Betty. (im Abgehen.) Dies Mahl ist die Heuchlerinn in der Klemme. (Wilhelmine nimmt eine gelassene Miene an, und stellt die Stühle auf die Seite.)

Neunter Auftritt.

Merville und Wilhelmine.

(Merville blickt im Zimmer herum, und erstaunt, sie allein zu finden.

Wilhelm. (ihm mit heiterer Miene entgegen.)

Liebster Merville! mit welcher Sehnsucht erwartete ich Sie. — Ich hatte schrecklich lange Weile.

Merville. (trocken) Der Chevalier sagte mir das Gegentheil.

Wilhelm. Der Chevalier? Wo trafen Sie ihn denn?

Merville. Hier am Hausthore. —

Wilhelm. Ha! nun errathe ich Alles. Sie wissen, wie lästig mir die Besuche dieses Schwätzers sind. — Ich ließ mich also verleugnen. — Das mochte ihn ärgern, und da ists wohl möglich, daß er aus Rache etwas Nachtheiliges erdichtete.

Merville. Er sagte mir von einem jungen Griechen, den Sie bey sich hätten. — Aber ich sehe, daß er Unrecht hat.

Wilhelm. (zärtlich) Wie konnten Sie von mir so was glauben? doch, lieber Merville, Sie werden von der Reise müde seyn. — Sie sehen wirklich ganz abgemattet und entkräftet aus. — Wollten Sie nicht auf Ihrem Zimmer etwas ausruhen?

Merville. Ich habe heute noch ein wichtiges Geschäft abzuschließen, und da muß ich erst die nöthigen Papiere hier aus dem Nebenzimmer hohlen.

Wilhelm. Ich werde Sie Ihnen bringen. (will ab.)

Merville. Sie können sie nicht finden. Bey mir hat Alles seinen bestimmten Platz. (will ins Zimmer.)

Wilhelm. Wo wollen Sie hin? — In dieses Zimmer dürfen Sie durchaus nicht.

Merville Warum nicht?

Wilhelm. (ihn vorwärts ziehend) Hören Sie mich an. — Ich benützte ihre kurze Abwesenheit, um Alles zu unsrer Verbindung in Ordnung bringen zu lassen. Über eine Stunde arbeitete unser alter Advocat hier im Zimmer daran, als ihn auf einmahl eine Üblichkeit befiel.

Merville. Die ihn öfters anwandelt.

Wilhelm. Sie sehen also, lieber Merville, daß ich wahr rede. Ich gab ihm von der Magenessenz, die auch Ihnen so gute Dienste thut. Er erhohlte sich, und nun ruhet er im Nebenzimmer auf dem Divan etwas aus.

Merville. Ich werde ihn in seiner Ruhe nicht stören. — Ich werde sehr leise auftreten. — (will hinein.)

Wilhelm. (die ihn zurück hält.) Sie treiben Ihre Indiskretion aufs Höchste.

Merville. Und Sie Ihre Sorgfalt für den alten Advokaten. — Ich muß wissen, was an der Sache ist. Der Chevalier könnte doch Recht haben. (drängt Wilhelminen weg und stürzt ins Seitenzimmer.)

Wilhelm. Gott der Liebe! decke ihn doch mit deinen Fittigen! — Mache, daß er ihn nicht finde! (man hört von innen den Agathon wehmüthig rufen.) Himmel! er ist entdeckt! was wird aus mir werden! — Ehre und Geliebter sind dahin!

Zehnter Auftritt.

Merville den Agathon heraus führend, der ganz in einem schwarzen Mantel eingehüllt ist, und die Vorige.

Merville. (den Mantel auseinander schlagend.) Ha! ha! Ihre Advokaten haben ja eine recht artige Figur! Mit solchen Advokaten werden Sie freylich nicht leicht einen Prozeß verlieren! — Wie fein sich dieser Tugendspiegel seine Sachwalter nicht zu wählen weiß.

Wilhelm. (für sich) Ich bin verloren!

Agathon. (zitternd) Gnade! mein Herr! Ich bin der nicht, für den Sie mich halten.

Merville. Ich halte dich für einen jungen Taugenichts, der den künftigen Ehemännern eine Speise zubereiten will, die etwas unverdaulich ist. — Aber du sollst deinen Lohn bekommen. Ich lasse dich nur ein wenig zum Fenster hinaus spazieren. (schleppt ihn fort).

Wilhelm. (flehend) Schonen Sie doch seiner.

Merville. Schonten Sie meiner Ehre? —

Agathon. Zu Hülfe! Ich bin —

Merville. (einfallend) Ein loser Vogel, der nun fliegen lernen muß — (mit Agathon ab.)

Wilhelm. Weh mir! der Barbar ist in seiner Wuth. — Er bringt ihn um den armen Jungen. —

Zu Hülfe! zu Hülfe! Lieber den Ruf meiner Tugend verloren, als den Liebling meines Herzens!

Eilfter Auftritt.

Betty und die Vorige.

Betty. Das ist schrecklich! Er schleppt den jungen Griechen unbarmherzig durch den langen Gang fort.

Wilhelm. Liebe Betty, ruf das ganze Haus zusammen. Hilf ihn retten aus den Händen des Barbaren.

Betty. Der böse Feind mußte Ihnen den Gedanken eingeben, sich mit diesem wilden Menschen in ein Bündniß einzulassen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Luise hastig herein und Wilhelmine.

Luise. Liebe Schwester! was geht hier vor? Ihr machet ja einen Lärmen, als wenn der Himmel einstürzte. —

Wilhelm. O Luise! höre mein Geheimniß, behalte es aber bey dir.

Luise. Das leichtsinnige Mädchen weiß auch zu schweigen, wenn es seyn muß.

Wilhelm. Ich bin in Geheim mit Merville versprochen. Ob aus der Heirath etwas wird, ist eine

andere Frage. Ich dächte eher nein als ja. — — Gewisse Verhältnisse. — Sein Vermögen. — Aussicht in das Alter. — —

Luise. Wirklich eine unerwartete Neuigkeit! — Liebe Schwester, ich hätte dir einen bessern Geschmack zugetraut. Das ist ja ein mürrischer, häßlicher und geitziger Mann. — Doch es ist geschehen, und also um so besser! so bekomme ich auf deiner Hochzeit bald was zu tanzen. — Aber warum lärmt er denn so im Hause?

Wilhelm. Ach! der Barbar, fand einen jungen Griechen, der sich hier im Nebenzimmer in allen Ehren versteckt hatte.

Luise. (erstaunt) In allen Ehren? — Ein junger Grieche? — und im Nebenzimmer bey dir versteckt? — Schwester! dies Mahl möchte deine strenge Tugend doch etwas ausgeglitschet seyn! —

Wilhelm. (beschämt) Liebe Luise! ich gesteh dirs. — Es war ein kleiner Fehlritt — aber mein erster — ach! und es soll auch mein letzter seyn.

Luise. (sie umarmend) Dies Geständniß versöhnt mich wieder ganz mit dir. — Aber nun wirst du wohl etwas nachsichtsvoller gegen fremde Fehltritte seyn?

Wilhelm. Ja — und vorzüglich gegen die deinigen.

Luise. Gegen die Meinigen? — Nun! bisher hat sich noch kein junger Grieche bey mir versteckt.

Wilhelm. (in die Scene blickend.) Steh

mir bey, liebe Luise! da kommt mein Tyrann. (für sich) Der Ruf meiner Tugend ist ohne Rettung verloren. —

Dreyzehnter Auftritt.

Merville und die Vorigen.

Luise. (ihm munter entgegen.) Aber lieber Herr Merville! Wer wird um so eine Kleinigkeit einen solchen Lärmen schlagen? Die Ehre meiner Schwester sollte Ihnen doch etwas mehr am Herzen liegen. —

Merville. (gelassen) Mesdames! ich bitte allerseits um Vergebung. Ich habe gefehlt, und war zu voreilig. — Aber wie hätte ich vermuthen sollen, daß sich Wilhelmine mit mir eine Kurzweile machte?

Luise. Eine Kurzweile?

Wilhelm. (für sich) Wo will das hinaus?

Merville. Sie weiß doch, daß ich nicht sehr zum Scherz aufgelegt bin.

Wilhelm. (für sich) Noch begreife ich nichts.

Merville. Wilhelmine! Sie stellen sich unwissend. Aber gestehen Sie es nur, daß Sie mich zum besten haben wollten.

Wilhelm. (auflachend) Ha! ha!

Merville. Wie hätt' ich vermuthen sollen — —

Luise. Was hätten Sie vermuthen sollen?

Merville. Daß unter diesem jungen Griechen, den ich im Nebenzimmer versteckt fand, ein verkleidetes Mädchen stecke?

Luise. Was? ein Mädchen?

Wilhelm. (für sich wie neu aufgelebt) Ha! ich möchte den jungen Griechen für diesen Einfall küssen. (dann zu Luisen.) Ja, liebe Schwester, so ist es. —

Luise. (erstaunt, eines nach dem andern blickend.) Habt ihr mich beyde zum Besten? —

Merville. Es ist wahrer Ernst. Schon hatte ich in meinem ersten Zorn das Fenster offen, durch das der vermeinte Grieche den Flug machen sollte, als er sich vor mir auf die Kniee warf, und mir zu meinem Erstaunen entdeckte, daß er ein verkleidetes Mädchen sey. — Mein Zorn ward entwaffnet, und ich mußte über meine unzeitige Eifersucht selber lachen.

Wilhelm. (mit verstelltem Zorn.) Niederträchtiger! werden Sie es in Zukunft noch wagen, meine Tugend zu beleidigen? Das unglückliche Mädchen hatte ihre Zuflucht zu mir genommen. — Meine Schwester, die sich nur zum Schein befremdet stellte, weiß die Ursache ihrer Verkleidung, und wie sehr ich mir die Ehre des armen Kindes angelegen seyn ließ.

Luise. (für sich) Ich weiß kein Wort. —

Merville. Aber ich bath ja schon um Vergebung. —

Wilhelm. (einfallend) Schweigen Sie! Sie haben mich zu sehr beleidigt. — Sie mißhandelten

in ihrer tollen Eifersucht dieses unschuldige Geschöpf, und brandmarkten zugleich meine Ehre, die mir mehr ist, als das Leben. — Ich hätte Lust, an der Stelle auf ewig mit Ihnen zu brechen. —

Merville. (ängstlich) Besänftigen Sie sich, beste Wilhelmine! Ich bekenne, daß ich ein Thor war. Die Eifersucht hat mich blind gemacht. — Aber ich schwör es Ihnen; nie werde ich es wieder wagen, eine Tugend in Zweifel zu ziehen, die an Glanz alle weibliche Tugend übertrifft.

Vierzehnter Auftritt.

Betty und die Vorigen.

Betty. Der Schiffskapitain Platfort wünscht aufzuwarten. (seitwärts zu Wilhelminen.) Er läßt sich nicht mehr abweisen.

Wilhelm. (für sich) So stürmt heute Alles auf mich los. (zu Merville gebiethend) Empfangen Sie den Kapitain. — Es ist mir nicht möglich, jetzt Jemanden zu sprechen. — Dieser Auftritt hat meine Nerven zu sehr erschüttert — (nach einer Pause.) Sagen Sie ihm: ich befände mich nicht wohl. Morgen würde mir sein Besuch zu jeder Stunde angenehm seyn — Heute wünschte ich Ruhe — Je weniger Worte, desto besser — Sie verstehen mich. —

Merville. Ganz! — Aber liebste Wilhelmine, sind Sie im Ernst versöhnt mit mir?

Wilhelm. Beleidigungen verzeihen, ist ja die vorzüglichste Pflicht strenger Tugend. — Noch eines — Von dem Kästchen mit Juwellen wissen Sie nichts, wenn die Frage seyn sollte. — Eilen Sie.

Merville. (im Abgehen) Und gerade ists mir um diese Juwellen zu thun. (ab).

Wilhelm. (zur Betty) Horche, was sie zusammen sprechen. —

Betty. (im Abgehen) Was für Dienstchen werde ich nicht noch bekommen? (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Luise und Wilhelmine.

Luise. (wirft sich in einen Stuhl und bricht in lautes Gelächter aus.) Laß mich auslachen, liebe Schwester, oder ich ersticke! — — Ha! ha! ha! die Männer sind und bleiben ewig blind. — — Ha! ha! ha! sich weiß machen zu lassen, daß unter dem jungen Griechen ein Mädchen verborgen sey! —

Wilhelm. (mit ihrem gewöhnlichen Stolz.) Was fällt dir ein? Merville sprach wahr. Kannst du jemahls von mir auch nur den Gedanken denken, daß ich in meinem Kabinete einen jungen Mann soll verborgen haben?

Luise. (aufstehend) Ha! ha! nun das freuet mich, daß auch du einmahl zum Scherz aufgelegt bist. — Jetzt hab ich dich noch ein Mahl so lieb. — Ich wünsch' dir vom Herzen Glück, daß die kitzliche Sache für dich einen so glücklichen Ausgang genommen hat. Mir war nicht wenig bang um dich. — Nun lob' ich deine Wahl, die du an Mervillen getroffen hast. — Für Weiber, die mit jungen Männern Verstecken spielen, ist das ein herrlicher Mann. — Ha! ha! ha! (wieder mit Gelächter) Dein junger Grieche muß in Aspasiens Schule studirt haben, weil er auf der Stelle diese feine Lüge erfand.

Wilhelm. Du bringst mich auf, wenn du in diesem Tone fortfährst. —

Luise. Beruhige dich, liebe Schwester! der Himmel behüthe mich, Jemanden ein trübes Stündchen zu machen! — Dein junger Grieche gehört also wirklich zu unserm schwachen Geschlechte?

Wilhelm. Soll ich dirs erst noch beschwören? Hast du's nicht von Merville gehört?

Luise. So muß dein oder mein Gedächtniß schwach seyn. Hast du mir nicht selber noch vor wenigen Minuten entdeckt, daß es ein junger Grieche war, den Merville bey dir im Nebenzimmer fand? — Gestandest du nicht selber ein, daß dies dein erster Fehltritt war?

Wilhelm. Welche Lästerzunge! Ich soll dir so ein Geständniß gemacht haben! die Tugend sollte

sich eines Lasters anklagen, das sie nie beging! Du bist eine Verleumderinn!

Luise. (erstaunt) Schwester! du könntest mich zum ersten Mahl in meinem Leben traurig machen. — Aber nein! das soll dir nicht gelingen! Ich behalte meinen guten Humor; nur denke ich mir von dieser romanenhaften Geschichte, was mir beliebt. — Leb wohl! — Meine weibliche Schwachheit empfiehlt sich deiner hohen Weisheit zu Gnaden, und verneigt sich in Demuth vor deiner strengen Tugend. — (macht viele Verbeugungen und hüpft dann lachend ab.)

Wilhelm. (allein) Geh nur lachende Thörinn, und denke dir, was du willst. — Morgen sollst du auch sprechen von mir, was dir beliebt; denn morgen entziehen mich bereits die aufgespannten Segel dem Schlangengezische der Schmähsucht. — Meine Lage war schrecklich. — Ohne die schlaue Erfindung meines liebenswürdigen Griechen wäre der Ruf meiner Tugend in Mervilles Augen auf immer dahin gewesen. Noch pocht mir das Herz. —

Sechszehnter Auftritt.

Betty und die Vorige.

Wilhelm. Ist der Kapitain fort?

Betty. Schon lange. Die Unterredung war kurz. Herr Merville sagte ihm, daß Sie Verdruß ge-

habt hätten, und daß Sie sich übelauf befänden. — (den Kapitain nachahmend) So! so! sagte der steife Schiffskapitain. — Kranken muß man nicht beschwerlich fallen. — Ich werde morgen zusprechen, und mit diesen Worten ließ er Herrn Merville stehen, und ging gravitätisch wie ein Engeländer fort.

Wilhelm. Vortrefflich! Für heute wäre ich also des einen Liebhabers los. — Wo ist Merville?

Betty. Er ging in bester Laune aus dem Hause. — Vermuthlich hat er ein gutes Negoce vor sich; denn das ist der einzige Fall, wo das Wetterglas bey ihm auf guten Humor zeigt.

Wilhelm. Dies Wetterglas soll bald auf böses Wetter stehen. — — Mache dich gefaßt liebe Betty! du mußt einen vertrauten Gang zu dem jungen Griechen machen. Ich werde dir ein Billiet und einen Bündel mit Frauenkleidern an ihn mitgeben. — Die Übergabe fordert Behuthsamkeit. Soll der Kapitain zu Hause seyn — so sag ihm, daß es mir ein Vergnügen seyn werde, ihn morgen beym Frühstücke zu sehen. — Dem jungen Griechen gibst du einen Wink. Er wird ihn verstehen. — Kurz ich laß es deiner Geschicklichkeit über, ihm die Frauenkleider und das Billiet in die Hand zu spielen.

Betty. Also gar eine Maskerade?

Wilhelm. Du wirst Alles erfahren. — Bleib jetzt im Vorzimmer, und soll Merville nach Hause

kommen, so gib mir Nachricht. Ich geh' das Billiet schreiben. —

Betty. (für sich) Vielleicht das Letzte, das ich dir austrage. (ab.)

Wilhelm. (etwas in Gedanken stehend.) Welche Mühe kostete es mich bisher tugendhaft zu scheinen! — Vielleicht hätte es mich weniger Mühe gekostet, tugendhaft zu seyn! (ins Kabinet ab.)

(Die Kortine fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das vorige Zimmer in Wilhelminens Hause.)

Wilhelm. (zur Hauptthüre herein. Legt Schawl und Fächer ab.) Ich habe selber mit dem Schiffer den Handel abgemacht. Was man selbst thut, ist am besten gethan. Man kann sich in dieser Welt auf Niemanden verlassen. Betty muß eingeschläfert werden. — Versprechen will ich ihrs — aber mitreisen soll sie nicht. — Sie weiß um alle meine Geheimnisse. — Ich brauche in Ostindien keinen Zeugen, der mich an meine Fehltritte erinnert. Ich und mein Grieche reisen allein. — (klingelt.)

Zweyter Auftritt.

Betty und die Vorige.

Wilhelm. Bist du schon zurück? Wie ging es?

Betty. Sehr glücklich! Ich fand ihn allein zu Hause. Er ward über und über roth, als er das

Billiet durchlas, übernahm zitternd den Bündel mit den Frauenkleidern, und sagte dann mit niedergeschlagenen Augen: ich werde kommen.

Wilhelm. Vortrefflich! O liebe Betty, der Augenblick meiner Erlösung nahet.

Betty. Also wird wirklich abgereiset?

Wilhelm. Was kann mich sonst retten, als Flucht? — Platfort wird seine Juwellen fordern. Merville ist vielleicht niederträchtig genug, mir den Empfang abzuleugnen, denn er lockte sie mir ohne Schrift aus den Händen, und hält sie schon für sein Eigenthum. — Das Mißverständniß mit dem jungen Griechen, den er bey mir versteckt fand, muß sich aufklären. — Merville wird erfahren, daß er hintergangen wurde. — Ach! Ich werde zur Zielscheibe der Schmähsucht werden.

Betty. Aber wird das Geschrey der Lästerzungen uns nicht bis Ostindien nachhallen?

Wilhelm. Der Hall verschlägt sich, bis er dahin kommt — und was man nicht hört, kränkt auch nicht. — — Nach zehn Uhr Nachts sticht das Schiff in die See. — Ich ließ mich als eine Englische Dame einschreiben, die mit ihrer Tochter und ihrem Kammermädchen nach den Kolonien zurück fährt. — Du reisest doch gern mit, liebe Betty?

Betty. Muß ich nicht? Nahm ich nicht getreulich an der ganzen Intrike Theil? Bey einer Entdeckung möchte mir die Landluft übler bekommen, als

die Seeluft. — Aber das Kästchen mit den Juwelen?

Wilhelm. Machet die Reise nach Ostindien mit.

Betty. (für sich) Das ists, was ich wissen wollte.

Wilhelm. Ich weiß den Ort, wo Merville sie aufbewahrt. — Alles trägt heute zu einem glücklichen Ausgange bey.

Betty. (für sich.) Nur ich nicht.

Wilhelm. Luise gibt heute ein Soupée. Mein künftiger Gemahl ist dazu geladen. Ich werde mich krank melden. — Während sie an der Tafel sind, werden unsre Koffer nach dem Schiffe gebracht. — War der Chevalier nicht hier?

Betty. Nein!

Wilhelm. Wenn er kommt, wird er alsogleich vorgelassen. Ich muß diesem Schwätzer Beschäftigung geben, sonst verdirbt er mir meinen Plan.

Betty. Mir ist, als hörte ich seine Stimme.

Wilhelm. Unterhalte ihn ein wenig. — Ich bin gleich wieder hier. — (ins Seitenzimmer ab.)

Dritter Auftritt.

Der Chevalier und Betty.

Chevalier. (halb aufgebracht.) Was der dumme Kerl von Bedienten will? Mir den Weg zu ver-

sperren. — Wo ist deine Gebietherinn? Ich habe nothwendig mit ihr zu reden. —

Betty. Gedulden Sie sich nur wenige Augenblicke. — Sie ist in ihrem Kabinete. — Unter uns! (leise) Sie macht wieder einige Rollen Geld zusammen, die ich dann an die leidende Menschheit austragen muß.

Chevalier. Geld? — Liebe Betty! auch eine Frage unter uns? (leise) Wie reich hälst du dein Fräulein?

Betty. (ziemlich laut.) Für steinreich! — Haben Sie ihre Juwellen noch nicht gesehen? Die sind allein eine halbe Million werth.

Chevalier. (leise) Ja, sie zeigte mir vor einiger Zeit ein kleines Kästchen. Die Augen vergingen mir vor Glanz. Ist das aber väterliches, oder mütterliches Erbtheil?

Betty. Ich glaube, es wird mütterliches seyn.

Chevalier. (leise) Und das baare Geld?

Betty. (wieder laut.) Wer kann das berechnen? Sie muß eine Goldgrube haben! Was sie der Armuth thut, beträgt das Jahr allein einige Tausende.

Chevalier. (leise) Dies Mitleid werde ich etwas beschränken, wenn ich ein Mahl ihr Mann bin.

Betty. (laut.) Was? Euer Gnaden haben also kein mitleidiges Herz?

Chevalier. Still! still. — —

Betty. (Noch lauter.) Sie lieben also mein

Fräulein nur des Geldes wegen? — Pfuy! das ist abscheulich!

Chevalier. Ums Himmelswillen still! Sie hört uns sonst ins Zimmer hinein.

Betty. (noch viel lauter.) Wenn ich Fräulein Wilhelmine wäre, so gäb' ich Ihnen den Abschied. — Doch hier kommt sie. (lauft ab.)

Chevalier. Du verfluchtes Mädchen! Schreyt die, wie ein Marktschreyer!

Vierter Auftritt.

Wilhelmine aus dem Seitenzimmer und der Chevalier.

Wilhelm. (mit finstrer Miene.) Sie kommen gewiß, verdiente Vorwürfe von mir anzuhören?

Chevalier. (für sich.) Sie hat gewiß Alles ins Zimmer gehört. (betroffen.) Über was? schöne Wilhelmine.

Wilhelm. Wegen der Verleumdung, die Sie sich gegen meine Tugend erlaubten.

Chevalier. (für sich.) Sie muß doch nichts gehört haben. (dann zu Wilhelminen.) Sie meinen meine Unterredung mit Herrn Merville? — Ja, da sollt' ich Ihnen vielmehr Vorwürfe machen. Warum gehen Sie so falsch um mit mir? Warum reitzten Sie mein zärtliches Herz vorsetzlich zur Eifersucht?

Warum sagten Sie mir nicht den Ausgang der Prüfung? Warum entdeckten Sie mir nicht, daß unter dem jungen Griechen ein Mädchen verborgen sey?

Wilhelm. (ernsthaft.) Haben auch Sie den Verstand verloren?

Chevalier. Was! ich soll meinen Verstand verloren haben? Am Ende zweifeln Sie sogar, ob ich je einen Verstand hatte? — Hat es nicht der Negoziant Merville, der bey Ihnen im Hause wohnt, öffentlich im Kaffehause erzählt, daß er ein als Griech verkleidetes Mädchen auf Ihrem Zimmer gefunden habe? Soll ich Ihnen den Marqueur, den Kaffesieder — den Feuerknecht, — soll ich Ihnen zwanzig andere Zeugen herführen, die es mitanhörten?

Wilhelm. Ha! ha! lieber Chevalier! Ich muß Ihnen mit wenig Worten das Räthsel erklären; denn wir haben noch von wichtigern Angelegenheiten zu sprechen. — Das ganze Mährchen schreibt sich von meiner leichtsinnigen Schwester Luise her. — Sie sah den jungen Griechen heute Vormittags von mir weggehen. Sein unschuldiges Wesen mochte vielleicht auf die Koquette Eindruck machen. — Genug sie gab ihm ein rendes-vous nach Tische. — Weil sie mich in der Versammlung der Tugendfreundinnen wußte, wählte sie hier dieses Nebenzimmer dazu. Zum Unglück suchte Herr Merville einige Papiere, die er mit meiner Erlaubniß hier im Schrank verwahrte. — Er findet den jungen

Griechen unter dem Tische versteckt, hält ihn für einen Dieb, und schlägt Lärmen. —

Chevalier. Ich bitte erzählen Sie weiter. — Ich bin ganz Ohr. —

Wilhelm. Ein guter Stern führte mich nach Hause. Ich merkte gleich die ganze Intrike; da Schwester aber doch immer Schwester bleibt, so suchte ich Luisens Ehre zu retten, und machte Herrn Mervillen glauben, daß der junge Grieche ein verkleidetes Mädchen sey, das meine Schwester hier verborgen habe, um das arme Kind gegen die Verfolgung seiner Verwandten zu schützen.

Chevalier. Eine sonderbare Geschichte! die muß ich mir notiren. Da laß ich mir einen Roman davon machen. — Wer hätte von Luisen so ein Stückchen vermuthen sollen? — Aber die wird jetzt beschämt seyn. —

Wilhelm. Ja, so beschämt, daß sie ihm auf morgen ein zweytes rendes-vous gibt. — Aber behalten Sie dieß bey sich. — Ich möchte meine Schwester nicht gern in üblen Ruf bringen.

Chevalier. Halten Sie mich für einen Schwätzer? Hab ich je ein Geheimniß ausgeplaudert? Bin ich nicht die Verschwiegenheit selber?

Wilhelm. (halb zärtlich) Eben diese Verschwiegenheit erwarb Ihnen meine Achtung. Ich habe Ihr Herz geprüft, und meiner würdig gefunden. — Sie riethen mir heute selbst, dem Kapitain den Abschied zu geben.

Chevalier. (einfallend.) Hab ich Ihnen noch nicht gesagt, daß ich beym Gouverneur war? Er wird ihn rufen lassen. In ein Paar Tagen muß der Kapitain mit einem Kauffahrtey-Schiff absegeln. Ich liebe ihn. — Er ist mein Freund. Aber mir scheint, daß ein Seekapitain nichts auf dem festen Lande zu thun habe. — Sprechen Sie schöne Wilhelmine? habe ich recht gehandelt? Hab ichs nicht wieder schlau angegriffen? Thu ich nicht Alles, um Sie mir verbindlich zu machen?

Wilhelm. Ich danke Ihnen. Mein Herz gab mir aber noch ein besseres Mittel ein. Eine schleunige Verbindung mit Ihnen wird mich auf immer von der Zudringlichkeit des rauhen Seemannes befreyen. Finden Sie sich um Mitternacht bey der geheimen Treppe ein, die nach dem Garten führt. Meine Betty wird sie dort erwarten. Ein Notar, den ich bestellte, wird unsern Ehevertrag ins Reine bringen, und morgen schon opfert meine strenge Tugend am hochzeitlichen Altar der Liebe.

Chevalier. Ich bin vor Freuden außer mir. Englische Wilhelmine! Wie werde ich mich über den Kapitain lustig machen! Wenn ich ihn nur um die zwölfte Stunde herzaubern könnte; damit ers mit Augen sehe, wie ich zur geheimen Treppe eingelassen werde! Darf ich aber nicht früher kommen? Ich werde vor Sehnsucht die Mitternacht nicht erwarten können.

Wilhelm. Eine Minute früher, und meine Hand ist auf immer für Sie verloren. —

Chevalier. Sie gehen zu streng, zu grausam um mit mir. — Doch ich muß gehorchen. —

Wilhelm. Bald hätte ich etwas vergessen. Sie kennen, die Lady Walson?

Chevalier. Die nicht weit von Ihrem Landhause wohnt? Die erst vergangenen Sommer angekommen ist? Die auf dem linken Auge etwas schielt? Die das hübsche, sechszehnjährige Mädchen zur Tochter hat? Die sich so zerlachte, wie mich ihr Papagey in den Finger biß?

Wilhelm. Keine andere. —

Chevalier. Sie ist ja eine gute Freundinn von mir. — Haben wir denn nicht zusammen suppirt?

Wilhelm. Desto besser. Sie schrieb mir, daß sie eiligst mit ihrer Tochter nach Ostindien zurück reisen müsse. Sie ist zwar mit Pässen versehen; doch wünschte sie auch von unsrer Regierung einen Paß.

Chevalier. Es kostet mich nur ein Wort beym Gouverneur.

Wilhelm. Thun Sie mir den Gefallen. (gibt ihm eine Karte.) Sie finden hier die Nahmen aufgezeichnet. Aber ich wünschte diesen Paß längstens in einer Stunde zu haben. —

Chevalier. Ich eile hin! — In einer Stunde sollen Sie den Paß haben. Sie wissen ja, daß

der Gouverneur mein Freund ist; daß er ohne mich nicht speisen kann; daß er mir nichts abschlägt? —

Wilhelm. Erinnern Sie sich, daß Sie diesen Gefallen einer guten Freundinn erweisen.

Chevalier. (im Ablaufen.) Sie kennen ja meine Dienstfertigkeit. (ab.)

Wilhelm. (allein) Ha, ha! dieser elende Schwätzer muß mir selber den Paß zu meiner Flucht verschaffen. — So weiß der Weise sich des Narren zu bedienen, um zu seinem Zweck zu gelangen. (klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Betty und die Vorige.

Wilhelm. Was sagte der Chevalier im Fortgehen?

Betty. Er drückte mir freudig die Hand, und sagte: Leb wohl, liebe Betty! um Mitternacht sehen wir uns.

Wilhelm. Der Schwätzer! Bey diesem wären Geheimnisse gut verwahrt!

Betty. Er reiset doch nicht mit uns?

Wilhelm. Wenn er sich aufs Schwimmen versteht, so mag er, wie ein Delphin, unserm Schiffe nach Ostindien nachschwimmen. Du sollst Alles erfahren. Komm laß uns jetzt zum Einpacken sehen. (ins Seitenzimmer ab.)

Betty. Noch wollen wir zusehen. Kommt die Sache zum Ernst, so kriegt Merville Nachricht davon. An einem Juwellenraub nimmt Betty nicht Theil. (ebenfalls ins Seitenzimmer ab.)

Sechster Auftritt.

(Das Zimmer im Gasthofe.)

Wilk mit Agathon, der nun in Weibskleidern ist.

Agathon. Sie können nicht glauben, wie wohl mir ist, mich wieder in dieser Kleidung zu sehen.

Wilk. Ich glaube dirs, liebe Nichte — und diese Kleidung muß dir um so angenehmer seyn, da sie dir zur Entlarvung dieser Heuchlerinn dient — und das Schönste dabey ist, daß sie dir die Waffen zu ihrer Beschämung in die Hände gab. — Diese Heuchlerinn grub sich das Grab ihres guten Rufes. — Ein Beweis, daß jedes Verbrechen sich selbst bestrafe. —

Agathon. Seit ich das Herz dieses weiblichen Geschöpfes durchblickte, schäme ich mich fast meines Geschlechtes. Nie hätte ichs geglaubt, daß man die Heucheley bis auf einen solchen Grad treiben könne.

Wilk. Ja, das häßlichste Laster in seiner Blöße ist weniger fürchterlich, als das Laster in der Maske der Tugend. Dem Erstern kann man auswei-

chen — das andere lockt durch seinen Syrenengesang an sich. Du hast doch das Billiet, das dir Wilhelmine schrieb?

Agathon. Ich hab es bey mir.

Wilk. Verwahr es, wie ein Lotterieloos, das getroffen hat. Dies Mahl wird sein Vorurtheil für Wilhelminen die Segel streichen müssen. Diesem Beweise kann er nicht widerstehen. — Der Kapitain kommt. — Entferne dich ins Nebenzimmer, und erscheine, wenn es Zeit seyn wird.

Agathon. Wie wird sich dies für mich noch entwickeln! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Platfort. mit verdrießlicher Miene und Wilk.

Wilk. Noch immer diese verdrießliche Miene, lieber Platfort?

Platfort. Stimmt man mich nicht dazu? Schon zum zweyten Mahle ward ich zum Gouverneur gerufen. Man will mir mit Gewalt eine neue Seereise aufdringen. Die Bedingnisse sind vortheilhaft. — Der Posten ehrvoll. —

Wilk. Und doch?

Platfort. (einfallend.) Schlug ich es rund ab. Eher lege ich meine Stelle nieder.

Wilk. Und lebst dann?

Platfort. Von dem Vermögen, das ich sammt dem Deinigen Wilhelminens Händen anvertraute. —

Wilk. Für meinen Antheil fängt mir an bang zu werden. — Ich fürchte, daß deine und meine Juwellen bald eine Reise nach einem fremden Welttheile machen.

Platfort. Du lästerst die Tugend!

Wilk. Vielleicht nur das Laster der Heucheley. — Armer Platfort. — Du hast einen Nebenbuhler.

Platfort. Den Chevalier? — Das ist ein Gecke, mit dem Wilhelmine ihr Spiel treibt. — Ich weiß Alles. — Mich täuscht kein Schein. —

Wilk. Einen andern Nebenbuhler, mit dem sie nicht spielt.

Platfort. (aufgebracht.) Wir brechen, wenn du in diesem Tone fortfährst. —

Wilk. Und doch muß ich fortfahren. — Dein Nebenbuhler ist unser junger Grieche. —

Platfort. Du fabelst! dieser unbärtige Knabe?

Wilk. Der Geschmack der Damen ist verschieden — und der Kuß vom unbärtigen Munde weniger stechend.

Platfort. Für eine Koquette wie deine Luise! — Aber nicht für meine Wilhelmine. —

Wilk. Gerade diese scheint solche Küße zu lieben. Noch sag ich nur: es scheint — vielleicht hältst du es selbst in Kurzen für Gewißheit.

Platfort. So hat sich Alles verschworen, mich aufzubringen?

Wilk. Dies nicht! aber dir die Augen zu öffnen. Höre mich gelassen an. Der Chevalier führte den

jungen Agathon bey Wilhelminen auf. — Nach einem langen Tète à tête bestellte sie ihn nach Tisch — Ihr eigener Bedienter hohlte ihn ab; und da kam es zu einer förmlichen Liebeserklärung. — (Der Kapitain wird nachdenkend.) Noch mehr. Ein Billiet, das sie ihm schickte, lud ihn zu einem nächtlichen Besuche in Weibskleidern ein, und dieser Besuch hat keinen andern Zweck, als dich und mich um unsre Juwellen zu betriegen.

Platfort. Unmöglich! das ist die schwärzeste Verleumdung!

Wilk. Die nie aus Freundes Mund kommen kann. Zweifelst du an meinen Worten, so frage den jungen Griechen. — Sein Herz ist unverdorben, (mit Bedeutenheit.) Und überdies liebt er dich mehr als seinen Vater. — Du wirst ihn bereits in seiner Verkleidung finden. — Armer Kapitain! Du bist auch mit deinem Liebesschiff gescheitert. — (ab.)

Platfort. (allein) Warum verschlang mich nicht das Meer, als ich Schiffbruch litt! — — Aber nein! unmöglich kann Wilhelmine dieses Ungeheuer seyn. — Oder ist sie es, so ist es auch das ganze weibliche Geschlecht. — Ja, ich will ihn sprechen, den jungen Griechen. — Ist sein Herz unverdorben, so höre ich Wahrheit. — (will gegen das Seitenzimmer, als der Chevalier eintritt.)

Achter Auftritt.

Chevalier und der Vorige.

Chevalier. Weil ich dich nur finde, lieber Kapitain. — Ich habe dir tausend wichtige Dinge zu sagen.

Platfort. Ich habe nicht Lust, nur eines anzuhören. —

Chevalier. Wie? was? Hast du je ein Wort aus meinem Munde gehört, das nicht von Wichtigkeit war? Die Sache betrifft deinen jungen Griechen. Ich bin unter schreckliche Geheimnisse gekommen. Der arme Junge steht am Abgrunde des Verderbens. — Er hat sich in ein schändliches Liebesverständniß eingelassen. — Sollst du nichts davon wissen? So weißt du denn gar nichts, von den geheimen Bestellungen? Vom Verstecken im Zimmer? Vom Lakey, der ihn verstohlnerweise ins Haus practizirte? Vom Lärmen, den Merville schlug?

Platfort. (für sich) Himmel! so soll doch etwas an der Sache seyn. (zum Chevalier.) So fasse dich kurz, wenn ich hören soll.

Chevalier. Kurz! Man kann ja nicht lakonischer seyn, als ich bin! Hörst du je von mir ein überflüssiges Wort? Alles liebt, Alles sucht mich, wegen meiner Kürze. — Wenn etwas zu erzählen ist, muß ichs erzählen — und da kommt gar kein an-

drer Mensch zur Rede. — Frag nur den Gouverneur; frag unsern Bürgermeister.

Platfort. Ich geh. (will fort.)

Chevalier. Ich bitte dich — bleibe. — Die Sache ist zu wichtig für dich! Also von einem Liebesverständnisse war die Rede. — Und mit wem glaubst du? Du erräthst es in Ewigkeit nicht. —

Platfort. (für sich betroffen.) Er wird Wilhelminen nennen. —

Chevalier. Ich muß dirs schon sagen. — Du zerbrichst dir den Kopf vergebens. — — Mit Luisen —

Platfort (wie neu belebt) Mit Luisen? Sprichst du wahr?

Chevalier. Schon wieder ein Zweifel? Warum soll ich dir denn vorlügen? Ich habe ja die ganze Geschichte aus Wilhelminens Mund. Luise hat sich in den jungen Griechen verliebt. — Nach Tisch war er bey ihr. — Was Alles vorging, weiß man nicht; denn Wilhelmine hat aus schwesterlicher Liebe einen Mantel darüber gedeckt. — Aber so viel weiß ich, daß ihn Merville versteckt fand, daß ein schrecklicher Lärmen im Hause darüber entstand. — Daß —

Platfort. Ich habe an dem genug! punctum!

Chevalier. (einfallend) Noch nicht punctum! — Ich muß dir noch mehr sagen. — Es gibt schon wieder eine zweyte Bestellung — und wenn Weiber einmahl Bestellungen machen, so gehts in die Hunderte. — Gib also Acht auf deinen jungen

Griechen. — Mir ist leid, um den armen Menschen! — Es ist ein guter Junge! —

Platfort. Sey unbesorgt! Ich und mein Freund Wilk werden ihn in engere Verwahrung nehmen.

Chevalier. Dein Freund Wilk? — Ha! ha! Weißt du schon, daß er heute Abends mit Luisen sein Versprechen hat? Ich ward zum Soupée geladen; aber für mich gibt es heute ein anders Soupée. — Ich könnte dir noch mehr sagen; aber ich darf nicht. — Morgen — ja morgen wirst du sonderbare Neuigkeiten hören. — Wenn ich nur reden dürfte. — Ich muß gehen, sonst platzt mir das Geheimniß doch noch heraus. — Leb wohl! — Ich weiß heute vor Geschäften nicht, wo mir der Kopf steht. (lauft ab.)

Platfort. (allein) Dieser Schwätzer quälte meine Ohren; aber er erleichterte mir das Herz! Nun erkläre ich mir, woher Wilhelminens plötzliche Unpäßlichkeit kommt. — Vom Verdruß, den ihr ihre leichtsinnige Schwester machte. — Ich bedaure meinen Freund Wilk, der sich mit dieser Koquette in ein Ehebündniß einläßt. —

Neunter Auftritt.

Agathon aus dem Seitenzimmer und der Vorige.

Agathon. Liebster Herr Kapitain. —

Platfort. (von ihrer Schönheit betroffen, einige Schritte zurück weichend.) Bist du Agathon?

Agathon. Bin es. —

Platfort. (Mit väterlichem Ernst.) Als Mädchen würde dich diese Tracht gut kleiden. — — Ja, ich gesteh dirs — sie läßt dir so gar besser, als das Kleid deines Geschlechtes. — Aber als Jüngling entehrt sie dich.

Agathon. Warum?

Platfort. Weil diese Verkleidung einen schändlichen Zweck hat. Ich war dir gut, weil ich dein Herz für unschuldig und unverdorben hielt. Mit jedem Tage gewann ich dich mehr lieb. — Du wurdest mir theuer, wie es der Sohn dem Väterherzen ist. — Aber nun verabscheue ich —

Agathon. Und ich bin Ihnen immer noch so gut. —

Platfort. Aber nicht der Tugend, weil du Lästerungen gegen sie verbreitetest.

Agathon. (rührend) Könnte ich Ihnen gut seyn, wenn ich die Tugend nicht liebte?

Platfort. Leere Worte! — Ganz die Sprache des Heuchlers! Dein Herz ging erst durch wenige Hände und schon ist es abgenützt, wie eine Münze vom schlechten Gepräge. Weiß ist nicht Alles? — Schobst du nicht auf Wilhelminen, was Luisens Werk ist? Ohne das Geschlecht noch zu kennen, ließest du dich in ein Liebesverständniß ein. —

Agathon. (sanft einfallend) Und Sie sogar in ein Ehebündniß — ohne dieses Geschlecht ganz zu kennen. Liebster Herr Kapitain, ich weiß, in wel-

chem Verdachte Sie mich haben. Ich hörte die ganze Unterredung, die Sie mit dem Chevalier hatten. Es war nicht eine Sylbe Wahrheit darin. Dieser Schwätzer täuschte Sie, weil er getäuscht ward.

Platfort. (etwas betroffen) Was gilt also deine Verkleidung?

Agathon. Einen nächtlichen Besuch. —

Platfort. Bey Luisen, der Koquette?

Agathon. (halblächelnd) Nein! bey Wilhelminen — dem Tugendspiegel.

Platfort. (aufbrausend) Junge! bringe mich nicht auf. Platfort fordert Beweise.

Agathon. Die der Unschuld sehr leicht werden. (gibt ihm Wilhelminens Billiet.) Wenn Sie dies nicht überzeugt, so verstoßen Sie mich aus Ihrem Herzen!

Platfort. (das Billiet auseinander schlagend.) Himmel! Wilhelminens Hand (unter dem Lesen in abgebrochenen Pausen) Eine nächtliche Einladung. — Flucht nach Ostindien. — — Raub meiner Juwelen. — Schandthat auf Schandthat! — Auswurf deines Geschlechtes! — (läßt das Billiet fallen, verhält sich das Gesicht, und steht wie versteinert da.)

Agathon. (rührend) Fassen Sie sich, liebster Herr Kapitain!

Platfort. (nach einer Pause.) Ich bin gefaßt. (hebt das Billiet auf.) Agathon, bist auch du es?

Agathon. Bin es. —

Platfort. So nimm die Einladung an. —

Agathon. Ja, aber nur in Ihrer Begleitung.

Platfort. (seine Beklemmung unterdrückend, und nur in abgebrochenen Reden.) Agathon! Vergib mir — — Ich verkannte deine Tugend. — — Erwarte mich auf deinem Zimmer. — Ich gehe zum Gouverneur. — Nun nehme ich den neuen Posten an. — — (den Agathon schnell an der Hand fassend.) Guter Junge! wie kann ich dir das lohnen? — (stürzt hinaus.)

Agathon. (ihm wehmüthig nachblickend.) Warum darf ich dirs noch nicht sagen, wie du es könntest! (ins Seitenzimmer ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Vorzimmer in Wilhelminens Hause, wie im fünften Auftritte ersten Akt.)

Wilk. zur Hausthüre herein, Luise zur Seitenthür heraus.

Luise. Lieber Wilk! warum brachten Sie den Kapitain nicht mit?

Wilk. Sein Humor ist heute sehr verstimmt, und ich fürchte, er würde auch den unsrigen verstimmt haben —

Luise. Besser also er bleibt zu Haus. — Übler Humor ist ansteckend, und heute, am Tag unsrer

Verlobung will ich Alles in Rosenfarbe um mich her sehen. Unser Kreis wird also heute sehr klein seyn. Meine Schwester ließ sich krank melden.

Wilk. (einfallend) Das ist Verstellung.

Luise. Ich will es nicht untersuchen. Aber um so besser werden wir uns unterhalten. — Da würde so wieder des Moralisirens kein Ende geworden seyn. Merville ist zum Soupée geladen. Er ist zwar kein angenehmer Gesellschafter; aber wenn er nur volle Bouteillen vor sich hat, so stört er wenigstens andere in ihrem Vergnügen nicht. — Er ist unser Zimmerherr und vielleicht bald etwas mehr als Zimmerherr. —

Wilk. (einfallend) Ich bin davon unterrichtet. —

Luise. Behalten Sie das Geheimniß bey sich.

Wilk. Ihre Schwester geht mit einem schändlichen Plan um.

Luise. Ich will nichts davon wissen. —

Wilk. Gute Luise, Sie würden Wilhelminen hassen müssen. —

Luise. Hassen könnte ich selbst meinen ärgsten Feind nicht. — Dann erst meine Schwester — nur bedauern kann ich sie.

Eilfter Auftritt

Chevalier hastig eintretend, und die Vorigen.

Luise. (ihm entgegen.) Gut, daß Sie hier sind. — Ich bin böse auf Sie, daß Sie meine Einladung

ausschlugen. — Ich freute mich schon auf die hundert Stadtneuigkeiten, die Sie uns erzählt hätten.

Chevalier. Es wären vielleicht Hundert-Tausend gewesen. — Noch nie hatte ich einen solchen Vorrath beysammen. — Da kam ein verwünschtes Geschäft dazwischen. — Ich darf nicht reden. — Ich könnte Ihnen Wunder erzählen. — — Sie wissen ja, daß ich sonst in meinem Leben kein Soupée ausschlage, besonders wo Champagner dabey ist. — Aber heute — heute — — ja, ja morgen werden Sie schon Alles hören. — (dem Wilk ins Ohr) morgen bist du vielleicht mein lieber Schwager. — (laut) dürft ich nur reden!

Luise. Sie haben Geheimnisse — Ich will mich entfernen.

Chevalier. Nein bleiben Sie. — Ich habe keine Geheimnisse. — Ich darf keine haben. — Es ist mir verbothen. — Ist Fräulein Wilhelmine auf ihrem Zimmer? Ich hätte ihr etwas zu übergeben. — Ich kanns Ihnen sagen. — Es ist ein Paß für die Lady Walson, die mit ihrer Tochter nach Ostindien zurück kehrt.

Luise. Für die Lady Walson? Lieber Chevalier! Sie werden sich im Nahmen irren. Ich traf heute Lady Walson in der Cantate. Sie erzählte mir, daß sie das Landhaus neben uns an sich gekauft habe, und auf immer hier bleibe.

Wilk. (für sich) Mir geht ein Licht auf.

Chevalier. (etwas betroffen.) Ein sonderbarer

Fall! Aber wie konnte denn Fräulein Wilhelmine mir den Auftrag geben? Wie konnte sie mich zum Gouverneur hinsprengen? Warum schrieb denn die Lady eigens ein Billiet an sie? — Wilhelmine kann mich doch nicht zum Besten haben! Sie darf nicht! — Ja, ich könnte es Ihnen sogar sagen, warum sie nicht darf — aber ich muß schweigen. —

Luise. Lieber Chevalier! Diese Fragen kann ich Ihnen nicht beantworten. — Ich werde Ihnen aber die Betty schicken, damit Sie Ihren Paß abgeben können. — Kommen Sie lieber Wilk. Der Notar erwartet uns. (ins Seitenzimmer ab.)

Wilk. (zum Chevalier.) Auf Wiedersehen, lieber Herr Schwager! (ab.)

Chevalier. (ihm nachrufend.) Husch! halt das Geheimniß bey dir. (allein.) Ich merke wohl. Diese schlaue Koquette will mich zum Besten haben. — Zu was sollte Wilhelmine diesen Paß verlangt haben? Um in Hymens Tempel einzugehen, bedarf es ja keines Reisepaßes nach Ostindien.

Zwölfter Auftritt.

Betty und der Vorige.

Betty. (eiligst.) Haben Sie den Paß? — Nur geschwind her damit. — (nimmt den Paß.)

Chevalier. Darf ich denn nicht vorkommen? Nur auf drey — nur auf zwey Wort.

Betty. Das würde Aufsehen erregen. Mein Fräu-

lein ließ sich krank melden. — Mäßigen Sie Ihre Ungeduld! um Mitternacht schlägt die Stunde Ihres Glückes. —

Chevalier. Aber erst um Mitternacht. — Jetzt ists erst neun Uhr. — Noch drey ganze Stunden! Ich vergehe vor Sehnsucht. —

Betty. (mit verstelltem Mitleiden für sich, doch daß es der Chevalier hören kann.) Der gute Herr dauert mich!

Chevalier. Liebe Betty! habe Mitleiden mit mir. — Warum denn erst um zwölf Uhr? — Warum gerade in der fürchterlichen Geisterstunde?

Betty. Ach! wenn ich nicht die Vorwürfe meiner Gebietherinn fürchtete!

Chevalier. Was für Vorwürfe? Ists denn nicht alles eins, ob ich um zehn Uhr oder um Mitternacht mit ihr verlobt werde? Die Verbindungen zwischen Tag und Nacht taugen nichts; denn am Ende entsteht sogar der Streit, ob man den 19. oder den 20. im Contract hinsetzen soll.

Betty. Sie rühren mich! — Ich will dieß Wagstück auf mich nehmen. Finden Sie sich gegen zehn Uhr im Garten ein. Ich werde Sie durch die geheime Treppe herauf lassen. Ich werde die Uhren im Zimmer vorwärts rücken, und da können wir Fräulein Wilhelminen glauben machen, daß es zwölf Uhr sey.

Chevalier. Ein göttlicher Gedanke! Auf diesen Einfall wäre ich in meinem Leben nicht gekommen. Die Uhren vorwärts zu richten!

Betty. Entfernen Sie sich! Man darf uns nicht beysammen finden. —

Chevalier. Liebe Betty. — Halte Wort. — Ich werde dankbar seyn — und bin ich einmahl dein Herr, so hast du gewiß gute Tage bey mir. Aber kommst du gewiß? Führst du mich nicht an? Soll ich meine Pistollen mitnehmen?

Betty. Zu was Pistollen? Ein Eheversprechen ist ja kein Duell!

Chevalier. Aber die Finsterniß im Garten? — Doch ich verlasse mich auf dich. (ab.)

Betty. (allein, schlägt den Paß auseinander.) Ein Paß für Lady Walson und ihre Tochter. Vom Kammermädchen kein Wort. — Mich hätte man also zurück gelassen? — Ein Glück, daß mir Fräulein Luise von diesem Paß sagte! Abscheuliche Heuchlerinn! Betty ist schlauer als du. — Deine schändlichen Plane sollen zerstöret werden. (ins Seitenzimmer ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Ein Garten mit großer Vertiefung, und einigen Statuen geziert. Vorwärts sieht man die Thür, die zur geheimen Treppe führt.)

(Es ist ganz Nacht.)

Agathon in ihrer Frauenkleidung und Platfort aus dem Hintergrunde hervor.)

Agath. Mir pocht das Herz.

Platfort. Sey unbesorgt, lieber Junge! — Ward ich mit den zwey Korsaren fertig, so werd' ich auch diese Heuchlerinn die Segel streichen machen.

Agath. Hier ist die geheime Treppe, die sie mir im Billiet beschrieb. — Verlassen Sie mich ja nicht, liebster Herr Kapitain!

Platfort. Eher mein Leben. —

Vierzehnter Auftritt.

(Der Chevalier in einen Mantel eingeschlagen, und mit einer Laterne, die er verborgen hält.)

Chevalier. (im Hintreten) Besser einige Minuten zu frühe, als zu spät. —

Agath. Himmel! die Stimme des Chevaliers!

Platfort. Verstecke dich hinter dieser Statue! (Agathon verbirgt sich hinter einer großen Statue, die unweit der geheimen Treppe steht. Platfort pflanzt sich unbeweglich vor die Thür hin.)

Chevalier. (vorwärts kommend.) Dieser Weg führt zur geheimen Treppe. — Wenn nur Betty Wort hält. — Lang möchte ich hier nicht allein bleiben. — Eine finstre pechschwarze Nacht. Kein Stern am ganzen Himmel und mein Licht darf ich nicht sehen lassen. (tappt herum und geräth zur Thür.) Hier bin ich an der Thür. (zieht auf einen Augenblick die Laterne hervor, erblickt den Capitain, und bleibt wie versteinert stehen.)

Platfort. (ihn an der Hand fassend.) Kein Geräusch! oder du bist des Todes. —

Chevalier. Bist dus oder ists dein Geist?

Platfort. Ich bins!

Chevalier. Ach! ich kann vor Schrecken kaum reden. — Was machst du denn um diese Stunde im Garten hier?

Platfort. (ihn an die andere Seite ziehend.) Ich bekam Nachricht, daß mein junger Grieche zu einem nächtlichen Besuche eingeladen wurde, und da will ich ihm auflauern.

Chevalier. Ein Besuch bey Luisen — aber er ist erst auf Mitternacht bestellt. —

Platfort. Nein, auf zehn Uhr. Ich weiß es besser. — Aber was führt denn dich her?

Chevalier. Mich (für sich.) Diesmahl muß ich lügen. Ich ging vorhin aus dem Hause weg, und da verlor ich meinen Ring — Und den will ich suchen. (thut als suchte er auf der Erde herum.) Hilf mir doch suchen. (geräth im Suchen zur Statue wo Agathon ist. Der Chevalier läßt vor Angst die Laterne fallen.) Himmel ein Geist!

Platfort. Furchtsamer Hase. —

Chevalier. Es ist ja eine weisse Gestalt. —

Platfort. Rede Wahrheit, dann sollst auch du Wahrheit hören.

Chevalier. Ich kann dirs ja anvertrauen, warum ich hier bin; denn morgen ist es ja so kein Geheimniß mehr. Mich bestellte Wilhelmine auf Mitternacht her. Heute noch wird der Heirathscontract

aufgesetzt, und morgen ist sie meine Frau. — Ich fürchte die Geisterstunde: deßwegen bath ich das Kammermädchen, daß sie mich schon um zehn Uhr zur geheimen Treppe einlasse. — Sie wird den Augenblick hier seyn. Du wirst mir doch glauben? Ich bitte dich, lieber Kapitain, entferne dich, wenn sie kommt. — Sie möchte sonst glauben, ich hätte das Geheimniß ausgeschwätzt. — Ists denn noch nicht zehn Uhr? — Wäre mir nur die Laterne nicht ausgelöscht!

Platfort. Armer Chevalier! Du wartest vergebens. — Wir sind beyde hintergangen. Wilhelmine segelt nach Ostindien ab. —

Chevalier. Nach Ostindien? Sprichst du Wahrheit? das wäre schrecklich! am Ende hätte ich ihr also selber den Reisepaß verschafft. —

Platfort. (den Agathon hinter der Statue hervorführend.) Hier ist unser Nebenbuhler.

Chevalier. Ein Mädchen?

Platfort. Nein, mein junger Grieche, als Mädchen verkleidet.

Chevalier. O die Heuchlerinn. —

Platfort. Du sollst mit eigenen Augen überzeugt werden. —

(man hört ein Geräusch an der geheimen Treppe.)

Agath. Sie kommt! Himmel! gib mir Kraft.

Platfort. (den Chevalier seitwärts ziehend.) Komm! hier können wir sie unbemerkt behorchen.

(gut wäre es, wenn eine andere Statue beyde decken könnte, daß sie von Wilhelminen nicht, vom Publikum aber gesehen würden.)

Funfzehnter Auftritt.

Wilhelmine im Reisekleide durch die geheime Treppe heraus und die Vorigen.

Wilhelmine. Pst — pst! —

Agath. Pst! pst!

Wilhelm. Sind Sie es, lieber Agathon?

Agath. Ich bin es mit zitterndem Herzen.

Wilhelm. Seyn Sie ruhig — Alles geht gut — Bald sind wir in Sicherheit.

Agath. Aber wenn mich der Kapitain zu Hause vermißt? — Wenn er mich aufsucht?

Wilhelm. Bey mir kann er Sie nicht vermuthen. Bald wird uns ein weiter Raum von diesem, mir so verhaßten Mann trennen.

Chevalier. (seitwärts zu Platfort.) Das wird dich angehen. (Platfort unterdrückt seinen Zorn.)

Agath. Ach! ich bin so furchtsam! Wenn ich dem Manne wieder in die Hände fallen sollte, der mich auf Ihrem Zimmer verborgen fand.

Wilhelm. Sie meinen den Merville? O der sitzt schon halb betrunken an der Tafel, und glaubt mich längst zu Bette.

Agath. Aber, englische Wilhelmine! Ihr dritter Liebhaber, der Chevalier, der sich so gar gegen mich als Besitzer Ihres Herzens rühmte?

Wilhelm. Von diesem Narren haben wir nichts zu besorgen. Ich bestellte ihn heute um Mitternacht in den Garten her. — Da mag er bis Sonnen=Auf=

ganz seufzen, und dann als dummer Gimpel sein Klaglied anstimmen.

Chevalier. Mir scheint, das geht mich an. (seitwärts zu Platfort.)

Agath. Aber von was werden wir auf unsrer Flucht leben? Ich bin jung und unerfahren; aber man sagte mir, daß sich von bloßer Liebe nicht leben läßt.

Wilhelm. Auch dafür hat mein liebendes Herz gesorgt. Gedulden Sie sich einige Augenblicke. Ich suche nur mein Kammermädchen zu entfernen — dann lege ich das kostbare Kästchen mit den Juwellen in Ihre Hände.

Agathon. Aber diese Juwellen sind Platforts Eigenthum.

Wilhelm. Die Dummheit hat kein Eigenthum. — Nur Verstand macht uns zum Herrn der Welt. — Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Chevalier. (zu Platfort.) Mir scheint, das ist wieder dich angegangen!

Platfort. Kaum weiß ich mich mehr zu fassen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen bis auf Wilhelminen.

Agathon. Liebster Herr Kapitain, was sagen Sie dazu?

Platfort. Daß ich mir Taubheit wünschte, um diese schändlichen Reden nicht anzuhören.

Chevalier. Und ich möchte gern etwas sagen, und finde keine Worte dazu. An dem dummen Gim-

pel habe ich vierzehn Tage zu verdauen. — Im Grund gefällt mir aber die Geschichte. — Da hab ich wieder ein Vierteljahr davon zu erzählen.

Agathon. Ich höre sie kommen. — Lieber Platfort, empfangen Sie das Kästchen. — Ich kann meine Rolle nicht weiter spielen. Mein Herz ist zu sehr erschüttert. (Platfort schleicht sich hinter dem Agathon zur Thür hin.)

Siebenzehnter Auftritt.

Wilhelmine mit dem Kästchen, und die Vorigen.

Wilhelm. Theuerster Agathon, empfangen Sie hier das Unterpfand meiner Liebe. (Platfort hält die Hand vor und empfängt das Kästchen.) Und nun, schöner Jüngling deinen Arm. — Vor dem Garten wartet eine Kutsche, die uns nach dem Hafen bringen wird. (Platfort gibt ihr seinen Arm. Agathon zieht sich zurück.)

Wilhelm. (bemerkt den Irrthum und bebt zusammen.) Himmel! der Arm eines Mannes.

Platfort. (mit donnernder Stimme.) Ja, Niederträchtige! der Arm des Mannes, den du so schändlich hintergingst.

Wilhelm. Gott! Platforts Stimme!

Agath. (zu Platfort.) Ich bitte schonen Sie ihrer.

Platfort. (sie fest an der Hand haltend.) Was schonen! Ich wollte, daß sich dieser Garten in eine Schandbühne verwandelte, und daß ich sie allen Heuchlerinnen zum Abscheu vorstellen könnte.

Chevalier. (hervortretend.) Der dumme Gimpel ist auch hier. — Aber er singt kein Klaglied, sondern hilft die Tugendheldinn mit auspfeifen.

Wilhelm. Auch diese Demüthigung noch.

Achtzehnter Auftritt.

Merville mit einigen Dienern, die Fackeln tragen.

Merville. Wer erfrechet sich, mir meine künftige Gattinn und meine Juwellen zu rauben? (tritt beym Anblick des Kapitains erschrocken zurück.)

Platfort. Elender! Dies Kleinod kannst du behalten. Es ist deiner würdig. (schleudert ihm Wilhelminen zu.) Diese Juwellen aber sind mein Eigenthum. — Und nun beyde aus meinen Augen — oder bey Gott! (greift nach dem Degen.)

Agath. (ihm in die Hand fallend.) Mäßigen Sie sich. —

Wilhelm. Ach! der Ruf meiner Tugend ist auf immer dahin! (stürzt durch die Thüre ab.)

Chevalier. Besonders, wenn die Geschichte durch meinen Mund geht.

Merville. Wenn die Juwellen hin sind, so mag auch das Weib behalten, wer will. (ab.)

Chevalier. (für sich.) Der Gimpel will mir noch nicht aus dem Kopf. —

Neunzehnter Auftritt.

Wilk mit Luisen und die Vorigen.

Luise. Himmel! was geht hier vor? Meine Schwester begegnete mir, wie eine Verzweifelnde.

Platfort. (der sich gefaßt hát.) Ich entlarvte eine Heuchlerinn. — Ihre Schwester, der Tugendspiegel, wollte nur mit unserm Griechen, und diesen anvertrauten Juwellen ein wenig nach Ostindien absegeln. —

Luise. Lieber Wilk! das ist der erste trübe Augenblick meines Lebens.

Wilk. Gute Luise! vielleicht sehen Sie hier noch einen Auftritt, der ihn wieder aufheitert.

Platfort. (den Agathon an der Hand hervorziehend.) Guter Junge! Ich rettete dich aus den Händen der Korsaren. — Du thatst mehr für mich. — Du befreytest mich aus den Schlingen einer Heuchlerinn. Sey von nun an mein Sohn! —

Agath. (gerührt.) Das kann ich nicht. —

Platfort Du kannst nicht? —

Agath. Ich bin —

Platfort. (halb ahndend.) Was bist du?

Agath. (ihm an die Brust sinkend.) Ein Mädchen.

Platfort. (erschüttert.) Ein Mädchen!

Wilk. Ja, liebster Platfort! es ist meine Nichte. —

Chevalier. Deine Nichte?

Luise. Ihre Nichte?

Agath. Liebster Platfort. Was ich that, unternahm ich aus Liebe zu Ihnen. —

Platfort. Laß mich diese Thräne trocknen! (wischt eine Thräne weg, und sagt dann im gesetzten Tone.) Plat-

fort macht wenig Worte. — Sprich — gutes Kind! Hast du Muth, an der Seite des rauhen Seemannes das Meer des Lebens zu durchsegeln?

Agath. (mit innigem Ton.) Ja liebster Platfort! an Ihrer Seite trotze ich jedem Sturme.

Platfort. Und ich — fürchte keinen Schiffbruch mehr. —

Luise. Und ich und mein lieber Wilk machen an eurer Seite diese Lebensreise mit. — Nur hüthe ich mich vor der Klippe, an der meine Schwester scheiterte. (umarmet Wilk.)

Chevalier. Ich aber laß mir aus dieser Geschichte einen Roman schreiben, und der soll heißen: die entlarvte Heuchlerinn.

(Die Kortine fällt.)

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Wien
gedruckt bey Anton Strauß 1808.

8° L. D.
Richter

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph,

Der junge Grieche oder die entlarvte Heuchlerinn Ein Lustspiel in drey Aufzügen

Wien 1808

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5629
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261486-2